

**Lothar Sandfort (Hrsg.)**

**V**or ca. zehn Jahren entstanden die ersten Zentren zum selbstbestimmten Leben behinderter Menschen, in denen BeraterInnen auf der Grundlage der eigenen Betroffenheit Beratung und Unterstützung für andere Behinderte anbieten. Die meist angestellten BeraterInnen arbeiteten bisher häufig nach individuellen, selbst zusammengebastelten Methoden. Im Laufe der Zeit stellte sich ihnen immer häufiger die Frage, wie eine gute Peer Beratung inhaltlich und methodisch aussehen kann.

Mit dem Angebot der Peer Counseling Weiterbildung gab es nun erstmals für 15 behinderte BeraterInnen die Möglichkeit, diese Fragen tiefergehend zu klären, eigene Fähigkeiten und Kenntnisse zu vertiefen und von den Beratungserfahrungen anderer zu lernen.

Im vorliegenden Band wird die erste Weiterbildung detailliert dokumentiert und die Grundlagen des Peer Counselings beschrieben.

# **Ratschlagen will gelernt sein**

Dokumentation zur ersten Weiterbildung  
zum/zur Peer CounselorIn ISL

**Schriftenreihe  
zum selbstbestimmten Leben  
behinderter Menschen**

**Bildungs- und Forschungsinstitut  
zum selbstbestimmten Leben Behinderter - bifos e.V.**

**Band 7**

**1. Auflage Juli 1996  
bifos Eigenverlag  
Vertrieb: bifos e.V., Jordanstraße 5, 34117 Kassel  
Satz: Jörg Fretter  
Druck: Der Druckladen, Kohlenstraße 32, 34121 Kassel**

**Hergestellt mit finanzieller Förderung des  
Bundesministeriums für Gesundheit, Bonn**

Lothar Sandfort (Hrsg.)

**Ratschlagen**

**will gelernt sein**

Dokumentation zur ersten Weiterbildung  
zum/zur Peer CounselorIn ISL

**Inhaltsverzeichnis:**

Vorwort .....	6
<b>Teil A - Kontexte der Weiterbildung</b> .....	9
Selbstbestimmung und Emanzipation .....	10
Eine neue Qualität: Beratung durch Peers .....	11
Behinderung - Voraussetzung statt Hemmnis .....	12
Professionalität setzt Reflektion voraus .....	14
Träger der Maßnahme: bifos e.V. ....	15
Die Behindertenbewegung in Deutschland - West und Ost .....	17
Die Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben - Deutschland e.V. ....	19
Quellen der Finanzierung .....	21
Der Lehrplan .....	23
Das Curriculum .....	23
Die TeilnehmerInnen .....	26
Die AusbilderInnen .....	27
<b>Teil B - Die Durchführung</b> .....	35
Der erste Ausbildungsblock: "Selbsterfahrung in der Gruppe" .....	37
Der zweite Ausbildungsblock: "Peer Counseling und die Grundlagen der Gesprächsführung" .....	43
Der dritte Ausbildungsblock: 1. Teil: "Geschichte und Philosophie der Selbstbestimmt Leben Bewegung" .....	49
2. Teil: "Durchsetzungsstrategien und Rechtsgrundlagen" .....	51

Der vierte Ausbildungsblock: 1. Teil: "Reaktionen auf Leid, Sterben und Trauer" .....	56
2. Teil: "Selbstbehauptung in der Gruppe" .....	59
Der fünfte Ausbildungsblock: 1. Teil: "Körperarbeit" .....	62
2. Teil: "Partnerschaft, Sexualität, Elternschaft" .....	67
Der sechste Ausbildungsblock: "Assistenz, Co-Beratung und Networking" .....	71
Die Einzelberatungen .....	78
Interne Kommunikation der AusbilderInnen .....	80
<b>Teil C - Resümee</b> .....	83
Die TeilnehmerInnen .....	83
Die AusbilderInnen .....	86
<b>Teil D - Anhang</b> .....	87
Literaturempfehlungen .....	88
Adressen .....	90

## Vorwort

März 1996 - Im Schloß Heiligenhofen in Lindlar werden Zertifikate an die 15 Teilnehmer und Teilnehmerinnen der ersten bundesdeutschen Peer Counseling Weiterbildung des bifos e.V. ausgehändigt. Die Freude ist auf beiden Seiten groß, denn TeilnehmerInnen und AusbilderInnen haben ein wichtiges Projekt gemeinsam erprobt, weiterentwickelt und zu einem zufriedenstellenden Abschluß gebracht.

Für die Selbstbestimmt Leben Bewegung behinderter Menschen ist der März 1996 ein wichtiger Meilenstein auf dem Weg, Peer Counseling als Beratungsmethode in Deutschland zu etablieren.

Seit vielen Jahren wird Peer Counseling in verschiedenen Zusammenhängen der Behindertenbewegung angewendet. Durch den Austausch von Informationen und Erfahrungen zwischen behinderten Menschen und die daraus entstehende Erkenntnis, daß unser Leben nicht ein "Einzelschicksal" ist, war es überhaupt erst möglich, uns zusammenzuschließen und gemeinsam für Veränderungen zu kämpfen.

Vor ca. 10 Jahren entstanden die ersten Zentren zum selbstbestimmten Leben behinderter Menschen, in denen BeraterInnen auf der Grundlage der eigenen Betroffenheit Beratung und Unterstützung für andere Behinderte anbieten. Die meist angestellten BeraterInnen arbeiteten bisher häufig nach individuellen, selbst zusammengestellten Methoden. Im Laufe der Zeit stellte sich ihnen immer häufiger die Frage, wie eine gute Peer Beratung inhaltlich und methodisch aussehen kann.

Mit dem Angebot der Peer Counseling Weiterbildung gab es nun erstmals für 15 behinderte BeraterInnen die Möglichkeit, diese Fragen tiefergehend zu klären, eigene Fähigkeiten und Kenntnisse zu vertiefen und von den Beratungserfahrungen anderer zu lernen.

Wir freuen uns natürlich ganz besonders darüber, daß der erste Ausbildungsgang als Modellprojekt anerkannt wurde, denn das zeigt uns, daß unsere Selbsthilfearbeit, neben der traditionellen Behindertenarbeit, inzwischen im öffentlichen Interesse eine immer stärkere Beachtung und Anerkennung erfährt.

An dieser Stelle bedanke ich mich ganz herzlich bei unseren Geldgebern, ohne deren freundliche Unterstützung wir die erste Weiterbildung nicht hätten durchführen können: dem heutigen **Bundesministerium für Gesundheit** in Bonn und der **Robert-Bosch-Stiftung**.

Außerdem bedanke ich mich ganz herzlich bei den AusbilderInnen, die sich weit über die bezahlte Arbeit hinaus sowohl zeitlich wie auch finanziell für die Weiterbildung engagiert haben.

Nicht vergessen will ich die TeilnehmerInnen, die sich dem Wagnis ausgesetzt haben, als erste an einer Weiterbildung teilzunehmen, die noch nicht praxiserprobt war und manchmal voller Überraschungen steckte. Auch ihnen möchte ich für ihre Toleranz und ihre Offenheit danken.

Damit alle interessierten Menschen von unserer Arbeit und den Erfahrungen mit der ersten Peer Counseling Weiterbildung profitieren können, wird diese im folgenden dokumentiert.

Gisela Hermes  
- Geschäftsführerin -

**TEILA**

# Kontexte der Weiterbildung



# Teil A:

## Kontexte der Weiterbildung

### Selbstbestimmung und Emanzipation

Behinderte in Deutschland erleben zur Zeit eine Phase weitgehender Akzeptanz. Als Gruppe gesehen waren sie in der Menschheitsgeschichte noch nie so wenig bedroht. Es ist ihnen sogar gelungen, ein Diskriminierungsverbot mit Verfassungsrang zu erreichen: "Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden" (Art. 3 Abs. 3 Satz 2 Grundgesetz). Das ist ein in Deutschland niemals zuvor formuliertes Grundrecht.

Die genauere Analyse von Alltagssituationen Behinderter offenbart jedoch eine Fülle von Benachteiligungen in allen Bereichen menschlichen Lebens. Die aktuellen Ethikdebatten um den Wert behinderten Lebens, etwa die Positionen des Utilitaristen Peter Singer, zeigen, wie zerbrechlich die kulturelle Akzeptanz Behinderter ist.

Doch nie zuvor gab es so viele Behinderte, die sich ihrer Behinderung nicht mehr schämen wollen und sich zu ihrer Behinderung selbstbewußt bekennen. Sie schließen sich zu Interessenverbänden zusammen, streiten für ihre materielle Sicherheit und ihr Lebensrecht.

Die geschichtlich betrachtet vielleicht nur kurze Phase relativer Duldung haben sie genutzt und nutzen sie, sich zu emanzipieren. Dabei bedeutet Emanzipation, konsequent zu widersprechen bei Aussonderung und Diskriminierung. Emanzipation ist die Befreiung von jahrtausendalter Minderbewertung behinderten Lebens. Sie schafft die Verweigerung von Rollenzuschreibungen, die von Behinderten Bescheidenheit, Dankbarkeit und Folgsamkeit verlangen.

Vielleicht werden Behinderte ihre historische Chance sogar so weit nutzen, daß sie in der Lage sind, neue vernichtende Definitionen ihres Lebens zu verhindern. Eine Voraussetzung hierfür ist der weitere Zusammenschluß behinderter Menschen. Unterstützung untereinander ist dabei ein wesentlicher Aspekt, Peer Counseling eine Möglichkeit der Unterstützung.

Zusammenschluß, Erfahrungsaustausch, gegenseitige Unterstützung, politische Mitwirkung, all das sind Ziele, die zur Gründung von Vereinen Behinderter geführt haben, die professionelle Beratung für Behinderte durch Behinderte anbieten. Diese Vereine mit ihren Beratungsstellen haben einen Dachverband gegründet: die Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben e.V., kurz ISL - Deutschland. Dem Dachverband eng verbunden ist das Bildungs- und Forschungsinstitut zum selbstbestimmten Leben Behinderter e.V. - bifos.

### Eine neue Qualität: Beratung durch Peers

Bifos, selbst von behinderten Menschen gegründet und getragen, unterstützt mit seiner Arbeit ganz wesentlich die Beratung Behinderter durch Behinderte, die Beratung also durch Peers. Das Wort läßt sich nur sehr spröde mit dem deutschen Wort "Gleichartige" übersetzen, und so wurde die amerikanische Bezeichnung "Peer Counseling" (sprich: Pier Kaunßeling) übernommen. Gleichartigenberatung hört sich einfach schräg an.

Peer-Beratung ist nicht neu. Sie findet unzählige Male und ständig statt: Betroffene beraten Betroffene. Peer-Beratung bedeutet nicht ausschließlich die Beratung unter Behinderten. Wenn Verkehrsteilnehmer anderen den Weg zeigen, Gärtner über'n Gartenzaun fachsimpeln oder Jugendliche den ersten Liebeskummer austauschen, dann beraten sich da Peers.

Auch professionelle Peer-Beratung ist nicht neu. Die Beratung von Frauen durch Frauen z.B. hat die Frauenbewegung schon

vor langer Zeit in organisierte Formen weiterentwickelt und bis heute zu vielfältigen, erfolgreichen und mächtigen gesellschaftlichen Institutionen reifen lassen.

Doch Behinderte benutzen zum ersten Mal die amerikanische Bezeichnung als Begriff für die Beratung Behinderter durch Behinderte und besetzen diesen damit: **Peer Counseling**.

So nennen wir die Beratung Behinderter untereinander und die, die das mit dem entsprechenden Bewußtsein tun, heißen: Peer Counselorin bzw. Peer Counselor.

Peer Counselorinnen und Peer Counselor geben ihre Erfahrungen an andere Behinderte weiter:

- das Erleben von Diskriminierungen und Widerstand dagegen,
- die Bejahung der eigenen körperlichen, geistigen oder seelischen Einschränkungen,
- die Achtung vor der eigenen Persönlichkeit
- und das Interesse am Peer, d. h. an der Begegnung mit ebenfalls behinderten Menschen.

Diese Erfahrungen sind nicht zu ersetzende und bereits ausreichende Befähigungen für die Beratung Behinderter durch Behinderte. Peer CounselorInnen benötigen nicht zwingend eine berufliche Qualifikation, um Erfahrungen und Kenntnisse in unterstützender Weise weiterzugeben.

## **Behinderung - Voraussetzung statt Hemmnis**

Die bifos-Weiterbildung zum Peer Counseling verbindet 1. Erfahrung, 2. Interesse Behinderter aneinander und 3. Professionalität. Entstanden ist durch diese Verbindung eine neue berufliche Qualifikation, die der Peer Counselorin (ISL) bzw. die des Peer Counselors (ISL). Das Kürzel (ISL) wird als Ausdruck der erfolgreichen Ausbildung und der Professionalität angefügt. Es steht für die Dachorganisation: Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben - Deutschland e.V..

Während eine Behinderung in der Regel ein Hemmnis bei der beruflichen Integration bedeutet, wird sie durch die hier beschriebene neu entwickelte Qualifikation zu einer Voraussetzung. Sie ist notwendiger Teil der Qualifikation, und das ist einzigartig.

Von Dezember 1994 bis März 1996 wurden zum ersten Mal in sechs Blöcken (je eine Woche) 15 Behinderte zur Peer Counselorin bzw. zum Peer Counselor ausgebildet. Die Ziele der Ausbildung wurden im Curriculum folgendermaßen zusammengefaßt:

Die Weiterbildung soll dazu befähigen, die Beratung und Begleitung behinderter Menschen im Sinne des Peer Counseling durchführen zu können. Dies beinhaltet im besonderen parteilich, d.h. im Sinne des/der Ratsuchenden, vorzugehen und sich bei der Beratung nicht an eigenen Vorstellungen und/oder unerfüllt gebliebenen Zielen zu orientieren.

Die Ziele der Weiterbildung lassen sich folgendermaßen kennzeichnen:

1. Eingehende Kenntnisse über die eigene Problemgeschichte als Behinderte/r, über eigene Verarbeitungsstrategien und Beziehungsmuster; Selbsterfahrung.
2. Fähigkeit zur Durchführung von Beratung und Begleitung behinderter Menschen im Sinne des Peer Counseling.
3. Eingehende Kenntnisse der Geschichte des Independent Living, insbesondere der Behindertenbewegung in Deutschland; Wissen und Kenntnisse in Behindertenrecht und im Bereich Persönliche Assistenz; Grundkenntnisse und Erfahrungen in Gesprächsführung und Körperarbeit.

Diese Formulierung beschreibt nicht nur die Ziele, sie drückt auch eine wichtige Skepsis aus und macht auf eine Gefahr bei der Peer-Beratung aufmerksam: Professionelle Beratung darf nicht belastet werden durch unbewußte Inhalte der eigenen Lebensgeschichte, die quasi beratend über andere bewältigt werden.

## Professionalität setzt Reflektion voraus

Wer etwa Trauer über die eigene Behinderung nie hat zulassen können, wird andere sehr wahrscheinlich auch nicht trauern lassen oder mit deren Trauer seine eigene bearbeiten. Reflektion der eigenen Geschichte als selbst betroffener Mensch war und ist ein Schwerpunkt der Peer Counseling Weiterbildung. Reflektion und Supervision sind fest angelegte Institutionen der Arbeit von Peer CounselorInnen (ISL). Die eigene Behinderung als Qualifizierung bleibt so erhalten.

Die Erkundung und Beachtung eigener Befangenheiten ist nicht nur für behinderte Beraterinnen und Berater wichtig. Psychologische Beratung und Therapie hat schon traditionell Erfahrung damit. Von Psychotherapeutinnen und -therapeuten wird die Kenntnis der eigenen Persönlichkeit selbstverständlich erwartet. Peer Counselor sind zwar in der Regel keine Psychotherapeuten, doch der sehr persönliche und ganzheitliche Anspruch läßt eigene unbewußte Einstellungen schon bei eher harmlos erscheinenden Ratschlägen bedenklich werden.

Ein Berater zum Beispiel, der glaubt, mensch dürfe seine Behinderung nicht zu sehr betonen, ist bei der Empfehlung eines Rollstuhlmodells leicht geneigt, ein zu kleines Modell anzuraten: "je kleiner der Rollstuhl, um so geringer die Behinderung" scheint die Annahme. Für den Ratsuchenden bedeutet diese unbewußte Regel eventuell, sich einige Jahre in einem zu kleinen Rollstuhl abmühen zu müssen.

Ein anderes Beispiel: Eine Beraterin, die jahrelang gegen die Aussonderung in Heimen gekämpft hat, argumentiert massiv gegen den Umzug eines Ratsuchenden aus dem Elternhaus in ein Wohnheim, obwohl unter allen zur Verfügung stehenden - leider unzureichenden - Möglichkeiten die Übersiedlung ins Wohnheim die beste Alternative ist.

Den Unterschied zwischen rein freundschaftlichem und parteilich-professionellem Peer Counseling macht u.a. die Kenntnis der eigenen Vorlieben und Abneigungen aus. Die Bifos-Weiterbildung zum Peer Counseling beachtet das.

## Träger der Maßnahme: bifos e.V.

Das Bildungs- und Forschungsinstitut zum selbstbestimmten Leben Behinderter - bifos - besteht seit August 1992 und ist heute das Bildungsinstitut der ISL - Deutschland.

Bifos arbeitet eng mit den ISL-Mitgliedsorganisationen zusammen, die in der Regel Beratungsstellen vorort tragen. Ergänzend zu deren Beratungsangebot in vielen deutschen Städten stellte der Kasseler Verein zur Förderung der Autonomie Behinderter - fab - e.V. im August 1992 eine hauptamtliche Mitarbeiterin ein. Die Planung und Durchführung von bundesweiten Bildungsangeboten war und ist ihre Aufgabe. Die Veranstaltungen des bifos richten sich hauptsächlich an behinderte Menschen. Dabei spielen Art und Schwere der Behinderung keine Rolle.

Im Jahr 1994 kam es aus organisatorischen Gründen zu einer Trennung von fab und bifos. Bifos-Vorstand und -Mitglieder kommen nun aus allen Teilen des Bundesgebiet. Viele der heutigen Aktiven haben den Kontakt zu dieser Bewegung über das bifos-Angebot gefunden.

Die Stelle der seit August 1992 im bifos hauptamtlich und vollzeit arbeitenden Diplompädagogin wurde im ersten Jahr aus ABM-Mitteln und seit August 1993 aus Mitteln des hessischen Schwerbehinderten-Sonderprogrammes finanziert.

Im Juli 1995 wurde eine weitere Stelle für einen Sozialarbeiter eingerichtet, die aus Mitteln der hessischen Arbeitsverwaltung gefördert wird. Außerdem arbeitet die Arbeitsplatzassistentin Barbara Volkwein, die aus Mitteln der Ausgleichsabgabe finanziert wird auf einer Halbtagsstelle für das bifos. Die bifos-Be-

schäftigten Gisela Hermes und Jörg Fretter, sind seit vielen Jahren in der emanzipatorischen Behindertenbewegung in Deutschland aktiv. Sie sind geprägt durch die Bewegungsgeschichte und prägen mit ihren Erfahrungen die Arbeit des bifos.

Bifos verfügt über keinerlei Eigenmittel. Da die Zielgruppe - behinderte Menschen - bekanntermaßen nicht zu den "Besserverdienenden" gehört, können von den Teilnehmern und Teilnehmerinnen keine hohen Gebühren verlangt werden. Um die Veranstaltungen dennoch durchführen zu können, ist bifos auf Unterstützung durch andere GeldgeberInnen angewiesen.

Die durchgeführten Bildungsveranstaltungen (Seminare, Workshops, Fort- und Weiterbildungen, Tagungen, Kongresse) wurden bislang aus Quellen gespeist, von denen einige hier aufgeführt werden sollen:

- das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend,
- das Bundesministerium für Gesundheit,
- das Hess. Ministerium für Frauen, Arbeit und Sozialordnung,
- die Hess. Landeszentrale für politische Bildung,
- das Bildungswerk der DAG Thüringen,
- die Robert-Bosch-Stiftung
- das Deutsch-Polnische Jugendwerk,
- Disabled Peoples International,
- Mobility International
- das HELIOS-Programm der Europäischen Gemeinschaft.

Bisher wurden vom bifos zahlreiche bundesdeutsche und drei internationale Tagungen zu behindertenpolitischen Themen, sowie über 50 bundesweite Seminare / Fortbildungen und ein internationaler Jugendaustausch durchgeführt.

Einen weiteren Schwerpunkt bilden Erstellung und Vertrieb einer eigenen Schriftenreihe zum Selbstbestimmten Leben. Dazu gehört auch das hier vorliegende Buch. Eine Liste der bisherigen Bände beinhaltet der Anhang dieses Bandes.

Seit 1994 führt bifos als dritten Schwerpunkt die "Weiterbildung zum/zur Peer Counselor/in für behinderte Beraterinnen und Berater" durch. Diese berufliche Qualifizierung wurde im ersten Durchgang als Modell vom Bundesministerium für Gesundheit und von der Robert-Bosch-Stiftung finanziert.

Bifos ist Teil der Bürgerrechtsbewegung behinderter Menschen in Deutschland und innerhalb dieser wiederum Teil eines Stranges, den die Selbstbestimmt Leben Initiativen unter dem ISL-Dach bilden.

## Die Behindertenbewegung in Deutschland - West und Ost

Einige der heute noch wichtigen Verbände der Behindertenarbeit wurden schon nach dem ersten Weltkrieg gegründet als Interessenvertretung der vielen Kriegssopfer. Nach dem zweiten Weltkrieg bekamen diese Verbände neues Gewicht und Konkurrenz aus dem Bereich der Zivil-behinderten. Besonders die Elternverbände Behinderter wurden bald überregional erfolgreich. Die Ziele all dieser Verbände waren materielle Nachteilsausgleiche, berufliche Wiedereingliederung, Wohnheime und schulische (Sonder-) Ausbildung.

Angeregt durch die Bürgerrechtsbewegungen der 60iger Jahre (Schwarze in den USA/Studenten in Europa) begannen auch Behinderte in Westdeutschland, ihre zugewiesenen Rollen und Schonräume zu verlassen. Sie fragten, wen diese Räume vor was schonen sollten: Behinderte vor Nachteilen oder die Gesellschaft vor Behinderten.

Behinderte schlossen sich erstmals aus Interesse aneinander, aus Spaß an gemeinsamer Freizeit (auch mit Nichtbehinderten) und dem Wunsch nach Entfaltung ihrer Persönlichkeit zusammen. Diese ersten organisierten Selbstbestimmungsversuche entwickelten sich Anfang der 80iger Jahre zu einer starken Protestbewegung.

Der entstehende emanzipatorische Zusammenschluß formulierte politische Forderungen nach tatsächlicher demokratischer Teilhabe, reflektierte - oft kompromißlos - das Verhältnis Behinderter zu Nichtbehinderten und forderte die Abschaffung jeder Form von Aussonderung.

Die beteiligten örtlichen Initiativen differenzierten sich in den nächsten Jahren aus. Einige blieben rein politisch aktiv, andere gründeten Dienste, um soziale Teilhabe überhaupt möglich zu machen, etwa Fahrdienste oder Ambulante Hilfsdienste. Einen anderen Weg schlugen Behinderte ein, die ab 1986 begannen, unabhängige Beratungsstellen zu eröffnen. Es entwickelte sich die Selbstbestimmt Leben Bewegung in Deutschland.

Vier Jahre vorher, 1982, hatte eine Bewegungs-Initiative (der ambulanten Dienste) einen großen Kongreß zum Thema Leben, lernen, arbeiten in der Gemeinschaft organisiert. Die "Vereinigung Integrationsförderung" (VIF) aus München lud dazu als Veranstalterin Aktive der internationalen, besonders der amerikanischen Independent-Living-Bewegung ein. Diese Referentinnen und Referenten setzten den Funken, der allerdings vier weitere Jahre brauchte, um mit der Gründung der ersten Beratungsstellen in Bremen, Köln und Hamburg das Feuer zu entfachen.<sup>4</sup>

In Ostdeutschland gab es auch schon vor der Wende emanzipatorisch gesinnte Behinderte. Doch erst mit dem Zusammenbruch der DDR war es diesen möglich, sich mit ihren Forderungen öffentlich zusammenzuschließen. Es bildeten sich in Ostdeutschland schnell Ableger der westdeutschen Behindertenverbände und ein großer neuer Behindertenverband, der Allgemeine Behindertenverband in Deutschland. Der ABiD ist bis heute fast ausschließlich in den neuen Bundesländern tätig.

Einige der aktiven ostdeutschen Behinderten schlossen sich der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung an und gründeten örtliche Beratungsstellen, so in Jena und in den östlichen Stadtteilen von Berlin. Seit 1995 gibt es im ISL eine kleine hauptamtliche Arbeitsgruppe, die den Aufbau von Beratungsstellen nach ISL-Muster fördern soll.

## Die Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben - Deutschland e.V.

Der Dachverband ISL wurde 1990 gegründet. Ihm gehören heute 25 Organisationen an, die ehren- oder hauptamtlich Beratung anbieten und mehr oder weniger komfortabel mit Beratungsstellen ausgestattet sind. Die finanzielle Ausstattung der Träger ist schlecht. Beratung durch Selbsthilfeorganisationen wird zwar staatlicherseits geschätzt, es fehlt aber ein Rechtsanspruch, mit dem Anbieter längerfristig kalkulieren können.

Einigen Trägern von Beratungsstellen ist es gelungen, in den Haushaltsplänen ihrer Kommunen abgesichert zu werden, andere werden über Landesmittel kontinuierlich bezuschußt oder über zeitlich befristete Programme. Andere Beratungsstellen bekommen nur Förderungen für die berufliche Integration ihrer angestellten MitarbeiterInnen. Ganz selten konnten bedeutende Mittel von Stiftungen erreicht werden.

In jedem Fall wird ein Großteil der Arbeitszeit der ehren- und hauptamtlichen MitarbeiterInnen für die Beantragung von Fördermitteln verbraucht. Eine verlässliche Planung ist nicht möglich. Auch die Peer Counseling Weiterbildung muß bisher ohne langfristige Perspektive auskommen.

Neben der Mittelbeschaffung und der allgemeinen Geschäftsführung arbeiten die MitarbeiterInnen vorwiegend in der Beratung zu sozialrechtlichen Problemen: So suchen Behinderte und ihre Familien Rat z.B.

- bei der Auswahl und Finanzierung geeigneter Hilfsmittel,
- bei der Wohnungssuche,
- bei architektonischen und finanziellen Fragen vor dem Bau eines eigenen Hauses,
- für Anträge an Behörden und für angemessene Reaktionen bei Ablehnungen,
- zur Absicherung ihrer Mobilität,

- bei schulischer und beruflicher Integration,
- und - ganz aktuell - bei der Beschaffung von Hilfen der neuen Pflegeversicherung.

Die Beraterinnen und Berater wissen natürlich zu all diesen Dingen nicht immer Rat, aber sie wissen, wie die nötigen Informationen umfassend zu bekommen sind.

Ihre Kompetenz nutzen vermehrt auch Organisationen wie Betriebe, Behörden oder Schulen, die Behinderte integrieren wollen. Staatliche Stellen und Verbände der Wohlfahrts- und Sozialarbeit bitten Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der örtlichen und überörtlichen ISL-Organisationen sehr gerne und oft in ihre Beratungs- und Entscheidungsgremien.

Letztlich bleiben die Träger der Beratungsstellen Glieder einer Bürgerrechtsbewegung. Sie äußern sich öffentlich - mehr oder weniger demonstrativ - zu aktuellen politischen Entscheidungen, die das Leben behinderter Menschen betreffen. So haben die ISL-Mitgliedsorganisationen die Neugestaltung des Pflegerechtes intensiv kommentiert. Die MitarbeiterInnen der Beratungsstellen verhalten sich in der Regel auch bei solchen Fragen parteilich, d.h. den Interessen der Ratsuchenden verpflichtet.

- Unsicherheiten in der Persönlichkeitsentwicklung,
- Hilfe für die Verarbeitung von Konflikten,
- Beistand in Krisenzeiten,

solche Fragen psychologischer Art werden in den meisten Beratungsstellen eher nachrangig von den Ratsuchenden und ihrem persönlichen Umfeld angefragt. Nachrangig meint nach einer Phase andersartiger Themen. Denn die sehr persönlichen Fragen sind zumeist mit viel Angst, Schuld und Unbehagen besetzt. Zudem muß zu den Beratenden erst ein Vertrauensverhältnis aufgebaut werden.

Trotz dieser Nachrangigkeit bilden in der Peer Counseling Weiterbildung, neben der Einübung von Beratungsmethoden Reflektionen zur eigenen psychischen Lebensgeschichte die

Schwerpunkte. Das hat seinen guten Grund. Denn in der Ausbildung soll nicht Fachwissen sozialer, rechtlicher, technischer Art vermittelt werden. Das können sich Behinderte auch durch andere Bildungsangebote aneignen. Bei der Peer Counseling Weiterbildung geht es um

- die Vermittlung einer bestimmten Beratungsauffassung,
- die Vermittlung emotionaler Belastbarkeit,
- die Aneignung professioneller Beratungsmethoden und
- um die Entwicklung einer bewußteren Persönlichkeit.

## Quellen der Finanzierung

Die abgeschlossene 1. Weiterbildung zum Peer Counselor bzw. zur Peer Counselorin wurde finanziell aus vier verschiedenen Quellen gespeist:

1. Vom Bundesministerium für Gesundheit,
2. von der Robert-Bosch-Stiftung,
3. durch die Eigenbeiträge der Ausgebildeten und
4. durch das bifos, das seine gesamte Organisationskapazität, einschließlich Team zur Verfügung stellte.

Die Auszubildenden mußten in zwei Raten je 600,- DM selbst tragen. Das ist, im Vergleich zu anderen, im Qualifizierungsniveau aber gleichwertigen Weiterbildungen anderer Träger wenig, gemessen an den oft sehr eingeschränkten Einkommens- und Vermögensverhältnissen Behinderter, viel Geld.

So erwarteten die Auszubildenden viel. Das merkten die AusbilderInnen an dem ihnen persönlich geäußerten Feedback in Anfangs- und Abschlußrunden, aber auch an der hohen Leistungsbereitschaft der TeilnehmerInnen. Die Auszubildenden wußten, daß die Maßnahme um so effektiver sein wird, je mehr sie selbst zur Mitarbeit bereit sind.

Die Auszubildenden formulierten rückblickend bei Abschluß der Gesamtausbildung ihre anfängliche Erwartungen. Exemplarisch hier einige Aussagen:

*“Absolvierung eines Trainingsprogrammes zu Techniken, wie Gesprächsführung, aktives Zuhören, Paraphrasieren, Konflikt- und Personalmanagement, und Inhalten, wie Assistenz, Partner- und Mutterschaft, Sexualität, Suizid, Gewalt, Motivation und Befähigung zum selbstbestimmten Leben, Sterben, Tod, Abgrenzung, Grenzüberschreitungen, Selbstbehauptung.”*

Eine andere Stellungnahme:

*“1. Raum und Anregung und Unterstützung bei Selbsterfahrung, insbesondere bezüglich Behinderung und Umgang mit anderen.*

*2. Erlebnis von Gruppenerfahrung und Lernen von Gruppenleitung am Modell der AusbilderInnen.*

*3. Bewußtwerden und Vertiefen der therapeutischen Schwerpunkte, wie z.B. Tod, Trauer, Behinderung verarbeiten, Sexualität, Hilfen.*

*4. Persönlicher Austausch mit Menschen.*

*5. Sicherheit und Übung in Einzelberatung bekommen.”*

Noch eine andere Stellungnahme:

*“- Kontakt zu den Ideen der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung.*

*- Kontakt zu den Personen, die nach den Ideen arbeiten.”*

*- Kontakt zu anderen behinderten BeraterInnen.*

*- Erwerb von Methoden der Gesprächsführung.*

*- Gemeinsames Betrachten und Bearbeiten lebenspraktischer Fragen, typischer Lebenssituationen.”*

Und noch eine:

*“Meine Erwartungen waren:*

*- viel von langjährig Aktiven aus der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung zu erfahren und von diesen Erfahrungen für die eigene Arbeit im ZsL profitieren zu können,*

*- mich selbst besser kennenzulernen, Auseinandersetzungen in Bereichen zu führen, in denen ich mich schwach/unsicher fühle,*

*- Kontakte zu knüpfen, anderen Personen näher zu kommen,*

*- Beratungsfähigkeiten zu verbessern.”*

In den übrigen Stellungnahmen wurden diese Erwartungen ebenfalls genannt und darüber hinaus solche wie:

- Den Begriff “Peer Counseling” genauer klarkriegen, die Methode.

- Es war mir wichtig, die Chancen und Gefahren der eigenen Betroffenheit näher kennenzulernen, mich mit anderen BeraterInnen auszutauschen und meine eigene Beratungs-kompetenz zu erweitern.

- Ich hatte die Erwartung, mehr über mich und andere behinderte Menschen zu erfahren, sicherer zu werden in den Methoden und Techniken des Peer Counselings.

## Der Lehrplan

Der Lehrplan des 1. Ausbildungsganges definiert Beratung, die ja im Mittelpunkt der Ausbildung steht, zusammenfassend: *“Diese Beratung stellt ein unabhängiges, ganzheitliches, ermächtigendes Hilfsangebot im Sinne der behinderten Ratsuchenden dar, um ein Leben in mehr Selbstbestimmung, Eigenverantwortung und Würde führen zu können.”*

Zur Dokumentation sollen hier die wichtigsten Passagen im Wortlaut wiedergegeben werden:

## Das Curriculum

Die Weiterbildung zum/zur “Peer Counselor/in (ISL)” erfolgt nach den folgenden Richtlinien der Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben in Deutschland e.V. vom November 1994.

Sie befähigt zur Durchführung von Beratung und Begleitung behinderter Menschen im Sinne des Peer Counseling.

Sie besteht aus 6 Blöcken und dauert ca. 2 Jahre.

### A. Bewerbung und Zulassung

1. Voraussetzungen für die Zulassung zur Weiterbildung

1.1 Zugelassen werden nur behinderte Menschen.

- 1.2 Es bedarf nicht zwingend der Ausbildung in einem Grundberuf.
- 1.3 Die Bewerber/innen müssen Erfahrungen als Berater/innen mitbringen (wobei diese auch in ehrenamtlicher Arbeit erworben sein können) oder sich in Selbsthilfegruppen engagiert haben.
- 1.4 Sie sollten weitgehend in der Lage sein, mit der eigenen Biographie als Behinderte/r zurecht zu kommen, und eine gewisse Distanz zu den eigenen Problemen entwickelt haben.
- 1.5 Es wird erwartet, daß die Bewerber/innen nicht nur Engagement für sich selbst, sondern auch für andere zeigen.
- 1.6 Es sollte eine gewisse Fähigkeit vorhanden sein, eigene Erfahrungen zu vermitteln.

## 2. Bewerbungs- und Zulassungsverfahren

- 2.1 Die Bewerbung erfolgt schriftlich direkt bei Bifos, welches die Unterlagen vorsortiert und an die Trainer/innen-Konferenz weiterleitet. Der Bewerbung sind folgende Unterlagen beizufügen:
  - a) Ein formloses Anschreiben, aus dem Motivation und angestrebte berufliche und/oder persönliche Perspektive hinsichtlich der Weiterbildung ersichtlich wird.
  - b) Ein ausführlicher Lebenslauf, aus dem auch die Behinderung und ihre lebenspraktischen Einschränkungen hervorgehen.
- 2.2 Alle Bewerber/innen erhalten eine Liste der Lehrenden, mit der Empfehlung, sich eine Person auszusuchen, um ein Bewerbungsgespräch zu vereinbaren und durchzuführen.
- 2.3 Die Zulassung erfolgt in der Trainer/innen-Konferenz anhand der Informationen aus 2.1 und 2.2 und gilt zunächst für die gesamte Weiterbildung.
- 2.4 Die Weiterbildung kann auf Antrag des Teilnehmers/der Teilnehmerin nach jedem Block beendet werden. Die Weiterbildungsgebühren werden nicht erstattet.

Es folgen im Punkt A 3 die Ausschlußmöglichkeiten von der Weiterbildung und unter B die - oben schon beschriebenen - Ziele der Weiterbildung.

Im Abschnitt C wird dann der Plan der Weiterbildung beschrieben (hier Auszug), und die Themen der sechs Blöcke werden aufgeführt:

Die Weiterbildung besteht aus theoretischen und praktischen Teilen sowie aus einer Selbsterfahrung in der Gruppe. Sie wird in 6 Blöcken von 5 Tagen durchgeführt, und dauert ein bis zwei Jahre. Parallel dazu muß eine eigene Einzelberatung in Anspruch genommen werden.

1. Ein Block dient ausschließlich zur Selbsterfahrung in der Gruppe und stellt ein tragendes Element der gesamten Weiterbildung dar. Die Teilnahme an diesem Abschnitt ist erforderlich, um eine bessere Differenzierung der Fremd- und Selbstwahrnehmung der TeilnehmerInnen zu erarbeiten, sie ist zwingende Voraussetzung zur Teilnahme an allen anderen Blöcken. Der Gruppenprozeß soll darüber hinaus die Entwicklung eines Zusammengehörigkeitsgefühls fördern, welches sich auf die gesamte Maßnahme positiv auswirkt.
2. Da die Selbsterfahrung im Peer Counseling eine zentrale Bedeutung hat, wird sie als Grundelement partiell in allen Blöcken und in Einzelgesprächen fortgesetzt.
3. Die Vermittlung von Grundwissen, speziellen Informationen, Methoden und Techniken des Peer Counseling soll sowohl theoretisch geleistet als auch durch praktische Übungen vertieft werden.
4. Parallel zu den Blöcken 2 - 5 müssen jeweils 10 Stunden Einzelberatung bei einem/r bestimmten Trainer/in der Wahl genommen werden, der/die sich in keinem dienstlichen Abhängigkeitsverhältnis zu den Teilnehmer/innen befinden darf. Hierüber ist eine Bescheinigung auszustellen, die der Trainer/innenkonferenz vorgelegt werden muß. Die Modalitäten für die Einzelgespräche sollten individuell ausgehandelt werden.

Der Weiterbildungsplan hatte in seiner letzten Fassung folgenden Ablauf:

1. **Block** (12. bis 16. Dezember 1994)  
**Einführung in die Weiterbildung, Selbsterfahrung**
2. **Block** (13. bis 17. Februar 1995)  
**Peer Counseling und die Grundlagen der Gesprächsführung**
3. **Block** (3. bis 7. April 1995)  
**Geschichte und Philosophie der Selbstbestimmt Leben Bewegung, Durchsetzungsstrategien und Rechtsgrundlagen**
4. **Block** (3. bis 7. Juli 1995)  
**Reaktionen auf Leid, Sterben und Trauer, Selbstbehauptung in der Gruppe**
5. **Block** (11. bis 15. Dezember 1995)  
**Körperarbeit, Partnerschaft, Sexualität, Elternschaft**
6. **Block** (4. bis 8. März 1996)  
**Assistenz, Co-Beratung und Networking**

In den weiter unten folgenden Beschreibungen der durchgeführten Lehrveranstaltungen wird deutlich werden, was mit den einzelnen hier genannten Stichworten genauer gemeint war.

## Die TeilnehmerInnen

Aus den zahlreichen Anmeldungen zum 1. Weiterbildungsgang wurden 15 BewerberInnen aus allen Regionen Deutschlands zur Weiterbildung angenommen.

Davon waren elf Frauen und vier Männer.

Die Gruppe bestand aus zehn RollstuhlfahrerInnen und fünf FußgängerInnen. Einige Behinderte kamen mit ihren Assistent/inn/en, die jedoch zu den Unterrichtszeiten nicht anwesend waren.

Von den fünf Fußgänger/inne/n waren zwei blinde Frauen. Die Teilnehmenden waren zwischen 29 und 42 Jahre alt. Sieben Gruppenmitglieder arbeiteten hauptamtlich in ISL-Beratungsstellen, sechs ehrenamtlich. Zwei Teilnehmerinnen waren bisher kaum in ISL-Zusammenhängen aktiv.

Zur Gruppe gehörten nur Körper- und Sinnesbehinderte, allerdings mit sehr unterschiedlichen Einschränkungen. Das erforderte bei der Vermittlung der Ausbildungsinhalte von den AusbilderInnen viel Phantasie und Flexibilität. Besonders die Rollenspiele, Gruppenskulpturen und Übungen mußten so gestaltet werden, daß sie von allen mitmachbar und wahrnehmbar waren. Das konnte nicht immer gelingen. Schriftliches Material mußte stets auch in Blindenschrift vorliegen und Anschauungsmaterial mußte ertastbar sein. Das war nicht immer der Fall.

Trotz der Ausnahmen gelang es, Vermittlungsformen zu gestalten, von denen alle profitieren konnten. Das lag auch daran, daß die Auszubildenden sich gegenseitig unterstützten.

## Die AusbilderInnen

Die Ausbilderinnen und Ausbilder sind alle schon viele Jahre in der Behindertenbewegung aktiv und erfahrene BeraterInnen. Sie sollen hier kurz in alphabetischer Reihenfolge vorgestellt werden, denn Ausbildungen werden immer auch von den Persönlichkeiten der AusbilderInnen geprägt.

### Uwe Frevert

Dipl.-Pädagoge und Peer Counselor (ISL) wurde 1957 geboren. Er ist verheiratet (hieß vorher Frehse) und Vater zweier Kinder. Uwe Frevert arbeitet seit 1993 beim Verein zur Förderung der Autonomie Behinderter - fab e.V. Er ist Gründungsmitglied von ISL-Deutschland und Mitglied des aktuellen Vorstandes.

Als Zweijähriger ist Uwe Frevert an Polio erkrankt und seitdem

Rollstuhlfahrer. Er verbrachte zehn Jahre in einem Münchener Kinderkrankenhaus, "weil damals keiner wußte, wie ein Leben mit erheblicher Behinderung aussehen könnte". 1969 zog er mit seinen Geschwistern und seiner Mutter in das Münchener Rehabilitationszentrum Pfennigparade e.V., in dem er viele Jahre wohnte.

1978 gründete er den ersten ambulanten Hilfsdienst in Deutschland mit, die legendäre VIF - Vereinigung Integrations-Förderung, und ist seitdem aktives Mitglied der emanzipatorischen Behindertenbewegung.

### **Anita Grießer**

Dipl. Sozialarbeiterin, Peer Counselor (ISL), geboren 1963, seit ihrem zweiten Lebensjahr aufgrund eines Unfalls querschnittgelähmt. Ausbildung in personenzentrierter Gesprächsführung nach Rogers (GwG).

1990, nach ihrem Studium der Sozialarbeit in Mainz, wurde Anita Grießer erstmals in Kontakt mit der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung gebracht. In den ersten Jahren dieses Kontaktes beschäftigte sie sich vor allem mit Fragen wie: "Was ist Peer Counseling?", "Was heißt es, selbstbestimmt zu leben?" und "Wo könnte mein Platz sein?" Rückblickend war das eine Zeit intensiver Gespräche mit KollegInnen und FreundInnen, aus denen sich auch ihr heutiger Arbeitsschwerpunkt "Beratung und Begleitung von Frauen mit Behinderung" ableiten läßt.

Fünf Jahre war sie im Kölner Zentrum für selbstbestimmtes Leben angestellt, bevor sie dann 1995 nach Kassel gezogen ist. In den nun kommenden 4 Jahren wird sie an dem Projekt "YENTL - Mobile Beratung zur Erwerbstätigkeit behinderter Frauen im Landkreis Kassel" mitarbeiten.

### **Ottmar Miles-Paul**

Dipl. Sozialpädagoge, Peer Counselor (ISL), Geschäftsführer der Interessensvertretung Selbstbestimmt Leben, 31 Jahre.

Der von Geburt an sehbehinderte Ottmar Miles-Paul, studierte an der Gesamthochschule Kassel Sozialwesen und befaßte sich intensiv mit der Amerikanischen Behindertenbewegung. Nach einem 15-monatigen USA-Aufenthalt gründete er in Kassel den Verein zur Förderung der Autonomie Behinderter mit. Dort arbeitete er zwei Jahre lang als "Peer Counselor". Nach der Gründung des Behindertenverbandes Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben Deutschland übernahm er die Geschäftsführung des Verbandes. Neben einer Vielzahl von Publikationen zum Thema "Peer Counseling" und zur Gleichstellung Behinderter engagierte er sich auch auf internationaler Ebene für die Selbstbestimmung Behinderter.

### **Friedhelm Ochel**

Dipl. Sozialpädagoge, Peer Counselor (ISL), Ausbildung in Personenzentrierter Gesprächsführung (GwG), 39 Jahre, verheiratet, ein Kind.

Im Alter von zwei Jahren erkrankte er an Polio und hat seitdem eine starke Gehbehinderung. Aufgrund seiner Behinderung wurde er mit sechs Jahren in eine Sonderschule für Körperbehinderte eingeschult mit gleichzeitiger Heimunterbringung. Im Anschluß an seine Schulzeit absolvierte er eine 2-jährige Lehre zum Teilzeichner in dieser Einrichtung.

Nach 12-jähriger "Sondersozialisation" begann er, sich kritisch mit der Behindertenhilfe und der Behindertenpolitik auseinanderzusetzen.

Über den zweiten Bildungsweg erlangte Friedhelm Ochel die Fachhochschulreife und studierte. Er arbeitete u.a. in verschiedenen Einrichtungen der Behindertenhilfe, z.B. in einer Sonderschule für geistig Behinderte, in WfB's, Wohnheimen und im Psychatriebereich.

Anfang der achtziger Jahre gründete er mit anderen behinderten Menschen die Kölner Krüppelgruppe und baute 1987 in hauptamtlicher Funktion das Zentrum für selbstbestimmtes Leben in Köln mit auf. Seit 1993 arbeitet er dort als Leiter.

### **Dinah Radtke**

Peer Counselorin (ISL), ursprünglich staatlich geprüfte Übersetzerin für Englisch und Französisch, 48 Jahre. Spinale Muskelatrophie (Rollstuhlfahrerin). Sie lebt mit ihrem Freund und ihrer Hündin in einer gemeinsamen Wohnung.

1976 bildete sie mit behinderten und nichtbehinderten StudentInnen eine Arbeitsgruppe, die versuchte, die Bedingungen an der Erlanger Uni für behinderte StudentInnen zu verbessern. 1977 war sie Mitbegründerin der "Studenteninitiative Behinderte" (StiB), zu der auch behinderte Frauen und Männer aus dem Stadtbereich kamen. Die setzten es dann durch, Erlangen behindertenfreundlicher zu gestalten.

1988 gründeten die behinderten Menschen aus der StiB das "Zentrum für Selbstbestimmtes Leben" in Erlangen. Seit 1989 arbeitet Dinah Radtke im ZSL als Beraterin. Ihr Schwerpunkt in der Beratung ist die Frauenarbeit. Sie macht sehr viel Öffentlichkeitsarbeit und behindertenpolitische Arbeit. So konnte sie 1990 Gründungsmitglied der Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben in Deutschland e.V. sein und war bis Herbst 1995 auch im Vorstand der ISL. Seit 1991 ist sie zweite Vorsitzende der Disabled Peoples' International Europa und seit 1994 Vorstandsmitglied des europäischen Komitees behinderter Frauen von DPI Europa.

### **Tobias Reinartz**

Diplom-Psychologe, Peer Counselor (ISL), 42 Jahre, bekam mit drei Jahren Polio. Als Psychotherapeut und Psychoanalytiker hat er sich seit 4 Jahren in freier Praxis in Nümbrecht niedergelassen. In Nümbrecht wohnt er auch.

Während des Studiums in Köln bekam er erste Kontakte zur Behindertenbewegung: CBF Köln, "Luftpumpe", Krüppelgruppen. Von 1982 bis 1986 war er in einer Drogenberatungsstelle tätig und von 1987 bis 1992 für den Aufbau und als Leiter des ZsL Köln. Tobias Reinartz war Initiator und Gründungsmitglied von

ISL-Deutschland. 1993 - 1996 war er Vorstandsmitglied und 1. Vorsitzender des Vereins: Selbstbestimmt Leben Behinderter Köln e.V.

### **Lothar Sandfort**

Diplom-Psychologe - Familientherapeut, Peer Counselor (ISL), 45 Jahre, verheiratet, 3 Kinder, arbeitet als Leiter des Institutes für Systemische Beratung Behinderter e.V. in Trebel. Das ist ein kleiner Ort im niedersächsischen Landkreis Lüchow-Dannenberg. Lothar Sandfort ist seit seinem Verkehrsunfall 1971 querschnittgelähmt (Rollstuhlfahrer).

Schon bald nach seinem Unfall trat er dem "Club Behinderter und ihrer Freunde" (CBF) in Bielefeld bei. Nachdem er in Köln das Psychologiestudium begonnen hatte, engagierte er sich im dortigen CBF und gründete in diesem Rahmen 1978 die Bewegungszeitschrift "Luftpumpe", die später einen neuen Namen erhielt: "die randschau". In diesem noch bestehenden Zeitungsprojekt arbeitete er 13 Jahre mit.

Nach abgeschlossenem Studium arbeitete er mehrere Jahre hauptamtlich für DIE GRÜNEN, zuletzt als Behindertenbeauftragter der Bundestagsfraktion. Er baute das Kölner Zentrum für Selbstbestimmtes Leben mit auf und war Mitbegründer der ISL-Deutschland. 1993 erschien sein Buch "Esmeralda - ich liebe Dich nicht mehr". Seit 1994 lebt und arbeitet er in Trebel.

### **Birgit Schopmans**

Diplom-Sozialarbeiterin/-sozialpädagogin, Peer Counselorin (ISL), 31 Jahre, ist seit drei Jahren Leiterin des Hessischen Koordinationsbüros für behinderte Frauen beim fab e.V. in Kassel.

Sie ist seit ihrer Geburt sehbehindert; aufgrund der zumeist fortschreitenden Augenerkrankung Glaukom beträgt ihre Sehfähigkeit inzwischen noch etwa ein Prozent.

1986 war sie zu Beginn ihres Sozialwesenstudiums Mitbegründerin der Interessengemeinschaft behinderter Studierender an

der Gesamthochschule Kassel. Seit der Gründung 1987 baute sie den Verein zur Förderung der Autonomie Behinderter - fab e.V. - (Mitgliedsorganisation von ISL Deutschland e.V.) mit auf.

Ab 1992 arbeitete sie beim fab e.V. für etwa zwei Jahre als Beraterin für behinderte Frauen. 1995 erschien die von ihr erstellte Veröffentlichung: "Mit uns ist zu rechnen - doch wir brauchen noch einen langen Atem! Selbsthilfeinitiativen, Projekte und Angebote von/für Frauen mit Behinderung", die vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend herausgegeben wurde. Vor drei Jahren begann sie ihre Tätigkeit beim Hessischen Koordinationsbüro für behinderte Frauen.

### **Petra Stephan**

Diplom-Psychologin, Klinische Psychologin/Psychotherapeutin; Peer Counselorin (ISL), allein lebend, keine Kinder

Petra Stephan ist Mitbegründerin des Berliner Zentrums für Selbstbestimmtes Leben behinderter Menschen e.V., engagierte sich schon vor der "Wende" in der "illegalen Selbsthilfebewegung" Behinderter.

Ihre Muskelerkrankung besteht von Geburt an, wodurch sie Rollstuhlbewohnerin ist und eine typische Sonderschul-"Karriere" hat. Nach der Schulausbildung absolvierte sie ein Studium an der Humboldt-Universität zu Berlin für Klinische Psychologie. Von 1976 - 1993 arbeitete sie an der Klinik für Psychiatrie - Universitätsklinikum Charité, Berlin.

Zur Zeit arbeitet Petra Stephan als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Medizinische Psychologie des o.g. Universitätsklinikums.

### **Wolfgang Uhl**

Peer Counselor (ISL), vor allem juristische Beratung, 37 Jahre, getrennt lebend, ein Kind. Wolfgang Uhl ist Mitbegründer des Zentrums für selbstbestimmtes Leben Behinderter in Erlangen/Bayern. Die Muskelkrankheit kennt er seit seinem siebten Le-

bensjahr. Seit dem 16. Lebensjahr benutzt der dauernd den E-Rollstuhl, und seit Ende 1992 benötigt er nachts ein Beatmungsgerät. Während seiner Schulzeit gründete er 1977 in Erlangen die Studenten-Initiative-Behinderter mit, die sich in der Kommune um bessere Mitsprache und bessere Lebensverhältnisse für behinderte Bürger einsetzte. Nach Beendigung seines Jura-Studiums in einem nunmehr fast behindertenfreundlichen Erlangen im Jahr 1985 beschloß er, mit einigen aktiven FreundInnen zusammen eine Beratungsstelle für behinderte Menschen ins Leben zu rufen. Das ZSL arbeitet seit 1988 als Beratungsstelle und bietet seither Peer Counseling für alle behinderten Menschen aus dem Großraum an. Gleichzeitig wird seit 1988 eine selbstverwaltete Assistenzorganisation betrieben, bei der behinderte Kunden die volle Kontrolle über die Organisation ausüben.

Nach seiner Referendarzeit widmete er sich ausschließlich der Behindertenberatung nach dem Prinzip des Peer Counseling und dem Aufbau selbstverwalteter Organisationsformen. Beratung im Spannungsfeld von Selbsterfahrung und Durchsetzung ist der Schwerpunkt seiner Arbeit. Seit Gründung der ISL ist er ehrenamtlich im Vorstand tätig. Weitere Projekte wie bifos, Förderfonds und ein Gästehausprojekt unterstützt er durch Rat und Tat. Im Arbeitskreis für Menschen mit Beatmung vertritt er die Interessen der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung. Er reist gerne und spielt gerne mit Kindern.

### **Barbara Vieweg**

Diplom-Philosophin, Peer Counselorin (ISL), Ausbildung in wissenschaftlicher Gesprächsführung, GWG, 36 Jahre, verheiratet, eine Tochter. Barbara Vieweg ist Geschäftsführerin des Jenaer Zentrums für selbstbestimmtes Leben behinderter Menschen e. V. Sie ist durch eine beidseitige Hüftluxation gehbehindert. Seit 1991 arbeitet sie im Jenaer ZsL und ist dort als Beraterin tätig. An der Universität Leipzig hat sie Lehraufträge übernommen zu den Themen "Sozialrecht" und "Philosophisch-ethische Fragen der Förderung behinderter Menschen".

# TEIL B

## Die Durchführung



## Teil B - Die Durchführung

Der 12. Dezember 1994 war ein aufregender Tag für die Auszubildenden der Ersten Weiterbildung in Peer Counseling. Sie waren nach Potsdam gekommen - in die Bildungsstätte "Häuschen mit Rampe". Diese sollte später noch zu Unbehagen führen, denn die Verpflegung wurde von allen Teilnehmenden als sehr schlecht beschrieben. Immerhin war die Herberge rollstuhlgerecht und bezahlbar.

Doch von diesen Aufregungen war die angereiste Gruppe noch unbelastet. Wie das in solchen Ausbildungen immer so ist, sorgten die vielen sonstigen Neuheiten für genug erregtes Interesse. Besonders die anderen Mitglieder zu treffen, mit denen man nun viele sehr persönliche Stunden verbringen sollte, war spannend. Bevor jedoch der erste Ausbildungsteil begann, erhielten die Auszubildenden Informationen zur gesamten Weiterbildung und konnten Fragen stellen. Dann ging es los.

Die folgenden Protokolle sind die zusammengefaßten Berichte der AusbilderInnen zu ihren Einsätzen. Sie haben, da eben von unterschiedlichen AutorInnen verfaßt, je ihren eigenen Stil. Sie lassen so ein Stück der Persönlichkeit der jeweiligen AusbilderInnen erkennen. Die Doppelrolle der AusbilderInnen, Leitung und Peer, wird auch daran deutlich, daß innerhalb einzelner Protokolle die AutorInnen von der dritten Person in die erste und zurück wechseln. Dem "Sie" folgt das "Wir" und umgekehrt.

Zwei neue Ausbildernamen werden auftauchen. Helga Lancelle und Jörg Fretter. Jörg Fretter ist hier schon als bifos-Mitarbeiter genannt worden, er beteiligte sich - spontan umworben - ergänzend an zwei Ausbildungsteilen, gehört jedoch nicht zum engen Ausbildungsteam. Helga Lancelle arbeitete beim ersten Ausbildungsteil mit.

Die erste Ausbildungswoche wurde von Tobias Reinarz geleitet. Helga Lancelle stand ihm zur Seite. Tobias Reinarz ist behin-

dert, Helga Lancelle ist es nicht. Die Beteiligung einer nicht-behinderten Trainerin führte im Vorfeld der Ausbildung zu Diskussionen im Team der AusbilderInnen. Es wurde befürchtet, daß mit dieser Besetzung der Eindruck entstehen könnte, es gäbe noch nicht genügend kompetente behinderte TrainerInnen. Tobias Reinarz hatte aber in einer vorherigen Zusammenarbeit mit Helga Lancelle sehr gute Erfahrungen gemacht. Helga Lancelle bekam so eine Zwischenstellung: Sie wurde Co-Therapeutin aber nicht Mitglied des TrainerInnen - Teams. Eine ähnliche Stellung hatte Jörg Fretter.

### Der erste Ausbildungsblock: "Selbsterfahrung in der Gruppe"

**Ausbilder/in:**

**Tobias Reinarz und Co-Trainerin Helga Lancelle-Tullius**

Inhaltlich wurde die erste Ausbildungswoche von Tobias Reinarz und dessen analytische Vorgehensweise geprägt:

Die Ausbildung wurde mit einem Selbsterfahrungsteil begonnen, um den TeilnehmerInnen die Möglichkeit zu geben, sich auf der Erlebnisebene kennenzulernen und damit gleichzeitig erste Peer-Erfahrungen zu machen. Darüber hinaus sollten innerhalb des Gruppengeschehens behindertenspezifische Themen aktiviert und bearbeitet werden, so daß sie nicht nur theoretisch reflektiert, sondern auch emotional bewußt werden können. Desweiteren sollte erreicht werden, daß sich die TeilnehmerInnen über diese Prozesse zu einer stabilen Gruppe zusammenfinden, um sie im Verlauf der Ausbildung als Ort des Schutzes und des Vertrauens nutzen zu können.

### Angewandte Methoden

Das Konzept beinhaltete zum einen, die Ziele gruppenspezifisch zu erarbeiten, zum anderen sollte dieser Prozeß durch themen-

zentrierte Spiele und Arbeitsanleitungen unterstützt und konkretisiert werden. Gleichzeitig wurde durch die Arbeit in Kleingruppen die Möglichkeit gegeben, Konfliktsituationen, die in der Großgruppe zu beängstigend waren, doch zu bearbeiten und zu integrieren. Darüber hinaus wurden Autoritäts- und Anpassungskonflikte durch den Übertragungseffekt auf den Leiter reaktiviert und konnten mit Hilfe von Deutungen und Beziehungsanalyse bewußt gemacht werden. Hierdurch konnte sich die Gruppe auch zunehmend besser von unbewußten Versorgungswünschen an die Gruppenleiter befreien, und sich zu einem arbeitsfähigen Gebilde entwickeln, welches Ambivalenzen und Unterschiede untereinander besser aushalten und akzeptieren konnte.

Die Unterschiede im Leiterduo: Mann/Frau, behindert/nicht-behindert haben sich in Konfliktsituationen als eher hilfreich erwiesen, denn in kritischen Phasen wurde die Co-Trainerin von einem Teil der Gruppe eher als Identifikationsfigur angenommen.

### Erster Tag

Am ersten Tag wurde die Stimmung der TeilnehmerInnen stark durch Anreise und Empfang in der Unterkunft und durch organisatorische Widrigkeiten beeinflusst. Die meisten fühlten sich durch die unpersönliche Atmosphäre des Gebäudes und durch das wenig flexibel erscheinende Personal fremdbestimmt und sahen sich mit Einengungen ihrer persönlichen (Grund)Bedürfnisse konfrontiert.

### Zweiter Tag

Der Tag begann mit einer Runde, in der alle TeilnehmerInnen der Gruppe ihre momentane Situation mitteilten. Ein großzügig gewählter Zeitrahmen bewirkte bei einigen, daß ihr Alltagsstress nachließ und sie sich langsam auf die neue Situation einstellen konnten. Andere wiederum äußerten spannungsvolle Erwartung und das Bedürfnis, nun endlich mit der Selbsterfahrung beginnen zu wollen. Durch assoziatives Arbeiten im Gruppenprozeß entwickelten sich in der Auseinandersetzung mit der Struktur des

Hauses und der Dominanz des Herbergsleiters Schwerpunktthemen Behinderter.

Hierzu gehören:

- Angst vor dem Zwang, sich anpassen zu müssen;
- Wut auf die Macht des Hausleiters;
- Ohnmachtsgefühle und Traurigkeit;
- Selbstzweifel und Schuldgefühle, andere aufgrund der Behinderung zu enttäuschen;
- Angst, in seinen Grundbedürfnissen nicht verstanden und übergangen zu werden.

Nach der Mittagspause bot die Co-Leiterin eine Übung zum Thema "Verständigung" an, die in Dreiergruppen stattfinden sollte. Bei der Auswertung teilten die Leiter der Gruppe ihren Eindruck mit: In den Kleingruppen seien auftretende Konflikte und Schwierigkeiten eher vermieden und rationalisiert statt ernst genommen worden. Es sei so kaum versucht worden, mit Konflikten umzugehen.

In der 30minütigen Abendrunde der "Tagesreste" wurde Unzufriedenheit über den Tagesverlauf laut. Es wurde deutlich, daß die Gruppe sich mit der unbewußten Erwartung, versorgt zu werden, ganz auf die Leiter verlassen hatten. So wurde den TeilnehmerInnen bewußt, daß sie sich bereits am Morgen sehr intensiv auf Selbsterfahrung eingelassen hatten, ohne jedoch wirklich gemerkt zu haben, welche emotionale Brisanz die Themen für sie hatten. Diese Erkenntnis wurde vom Leiter als bedeutungsvoll für die Beratung gedeutet, da es hierbei auch immer wieder wichtig sei, unbewußte, emotionale Botschaften bei sich und den Ratsuchenden zu erkennen und sich bewußt zu machen.

### Dritter Tag

Aufgrund der Erlebnisse des vorigen Tages pendelten die TeilnehmerInnen nun in der Ambivalenz, sich schützend zurückzuziehen oder sich, unter der Gefahr, nicht verstanden und

verletzt zu werden, mit eigenen Vorstellungen und Bedürfnissen einzubringen. Dieses Hin und Her der Gruppe wurde als Prozeß des Kennenlernens gedeutet, der immer wieder durch Mißtrauen bedroht wurde, so daß zur Erleichterung eine Aufteilung in zwei Kleingruppen angeboten wurde. Da sich nach einiger Zeit keine konsensfähige Entscheidung in der Gruppe abzeichnen begann, entstanden bald zwei Lösungsvorschläge: 1. Kampfabstimmung (Machtverhältnisse schaffen); 2. Abzählen (sich dem Schicksal anpassen). Beide Vorschläge wurden vom Leiter als vertraute Lösungsmuster Behinderter gedeutet, und er bestand auf den Versuch, den Konflikt nach der Mittagspause weiter in der Gruppe konstruktiv zu lösen.

Am Nachmittag verdichtete sich die Konfliktdynamik zwischen Nähe und Distanz. Eine direkte Konfrontation einer Teilnehmerin durch den Leiter, führte zu heftigen aggressiven Impulsen durch sie und eine weitere Teilnehmerin. Machtstreben, Unsensibilität und Verantwortungslosigkeit wurden dem Leiter vorgehalten, und gleichzeitig das Bedürfnis nach Distanz und Rückzug gegenüber der Gruppe und dem Leiter bekräftigt. Unmittelbar darauf begannen nun mehrere TeilnehmerInnen, durch direkte Rückmeldungen Kontakt zueinander aufzunehmen, so daß der Konflikt mit dem Leiter als stellvertretend für die Gruppe und als Durchbruch zur Arbeitsfähigkeit gedeutet werden konnte. Die Fortsetzung der Arbeit in Kleingruppen konnte nun ohne Entscheidungsprobleme beginnen, da die Gruppe jetzt zur direkten Kontaktaufnahme untereinander bereit war.

#### Vierter Tag

Bei den meisten TeilnehmerInnen spiegelte die morgendliche Runde Zuversicht und erwartungsvolle Neugier auf den Fortgang der Arbeit wider. Es herrschte eine recht gute Stimmung. Eine Teilnehmerin drängte darauf, den Konflikt des Vortages mit dem Leiter zu klären. Die Co-Trainerin schlug der Gruppe vor, sich an der Bearbeitung des Konfliktes zu beteiligen, was von dieser begrüßt wurde.

Im Laufe des Klärungsprozesses sprach der Leiter auch über seine persönlichen Erfahrung mit Autoritäten der Behindertenbewegung. Die Teilnehmerin empfand die Äußerungen als rhetorisch geschickt und fühlte sich nicht ernstgenommen. Die Co-Trainerin bat daraufhin auch die Gruppe um Rückmeldung, wie die persönlichen Schilderungen gewirkt hätten.

Es zeigte sich, daß einige sich in der Geschichte gut wiederfinden konnten, andere sich verstanden fühlten und die Schilderungen des Leiters als Angebot verstanden hatten, ihn nicht als Autorität zu sehen, sondern als jemanden aus ihren Reihen. Der Konflikt konnte als Ausdruck für die Notwendigkeit jedes Peer Counselors gedeutet werden, die Rolle des "Profis" und die Rolle des "Peer" in sich vereinbaren und handhaben zu können.

Nach der Mittagspause wurde die Gestaltung einer Gruppen-skulptur angeboten. Es kristallisierte sich eine Spaltung der Gruppe in zwei autonome Teilgruppen heraus. Über mehrere Versuche, einen harmonischen Zusammenhalt herzustellen, erlag die Gruppe schließlich der Realität und der Erkenntnis, die verschiedenen Bedürfnisse innerhalb der Gruppe akzeptieren zu müssen. In der Auswertung wurde deutlich, daß die Skulptur eine Momentaufnahme mit zwei halbgeschlossenen Kreisen (vier und neun) darstellte, die nebeneinander existierten und die durch eine Person verbunden wurden. Die vierer-Gruppe lehnte das Bedürfnis nach Harmonie und Geborgenheit ab, da sie befürchtete, dabei ihre individuellen Verschiedenheiten zu verlieren. Die neuner-Gruppe bedauerte den Verlust der vierer-Gruppe, entschied sich letztlich jedoch, diesen Verlust zugunsten einer Solidargemeinschaft mit gleichen Bedürfnissen in Kauf zu nehmen. Eine Person blieb gegenüber beiden Teilgruppen offen und fühlte sich keiner ganz zugehörig.

In der Abendstunde waren zwei TeilnehmerInnen aus der vierer-Gruppe in der Lage, sich emotional zu öffnen. Persönliche Rückmeldungen durch den Leiter und durch andere Teilnehmer führten dazu, daß sie sich ihre soziale Eingebundenheit in die gesamte Gruppe eingestehen konnten. So wurde ihnen mit Schrek-

ken bewußt, das ihr distanzierendes, teilweise abwartendes Verhalten gegenüber der anderen Teilgruppe verletzend auf einige gewirkt hatte und destruktive Konsequenzen bewirkte.

### Fünfter Tag

Nach einem Morgenblitzlicht in der Runde sollten sich die TeilnehmerInnen in Kleingruppen von drei bis vier Personen zusammenfinden, um über ihre Erfahrungen der Woche zu reflektieren. Hierzu gab es zwei Orientierungsfragen:

Was hat mich gebremst, mit der Ausbildung fortzufahren?

Was hat mich bestärkt, mit der Ausbildung fortzufahren?

In der abschließenden Auswertungsrunde gelang es einem weiteren Mitglied der vierer-Gruppe, sich in die Großgruppe zu integrieren. Die Gruppe war daraufhin in der Lage, ihr bisher gezeigtes Verhalten zu verstehen und sie darin zu akzeptieren. Zum Abschluß ließen die Leiter einen Teller mit vielen Halbedelsteinen und einem Kiesel herumgehen, damit sich jede/r TeilnehmerIn einen Stein zur Erinnerung aussuchen konnte. Als der Teller zurückkam, fehlte auch der Kieselstein.

### Ergebnisse der Arbeit

Grundsätzlich ist der Erste Block als erfolgreicher Auftakt für die Weiterbildung zu bewerten, da sich die Gruppe engagiert und mit großem Interesse um das Zustandekommen einer Kohäsion (eines Zusammenhaltes, L. S.) bemüht hat. In ihren ambivalenten Bestrebungen nach Nähe und Distanz spiegelte sie realistisch die unabdingbare Auseinandersetzung mit dem Konflikt zwischen Autonomie und Abhängigkeit, zwischen Selbst- und Fremdbestimmung wider. Der Gruppe konnte einerseits bewußt werden, daß sowohl ein absolutes Streben nach Harmonie wie auch ein absolutes Beharren auf Autonomie unrealistisch und destruktiv ist. Darüber hinaus konnte die Autoritätsproblematik (Heimleiter, Gruppenleiter) bearbeitet und bewußt gemacht werden und das Grundverständnis für den Rollenkonflikt zwischen "Profi" und "Peer" sich entwickeln.

## Der zweite Ausbildungsblock: "Peer Counseling und die Grundlagen der Gesprächsführung"

### Ausbilder/innen:

Anita Grießer, Friedhelm Ochel und Birgit Schopmans

Im tiefen Winter kamen die Auszubildenden wieder in Potsdam an. Das Unbehagen mit der Ausbildungsstätte setzte sich fort. Da die Termine nun einmal fest gebucht waren, konnte sich vorerst am Ort nichts ändern.

Geändert hatte sich das Team der AusbilderInnen und der Ausbildungsschwerpunkt. Während im Gefüge des "Peer Counselings" in der ersten Woche die Betonung eher auf dem "Peer" lagen, trat nun das "Counseling" in den Vordergrund.

### Peer Counseling und die Grundlagen der Gesprächsführung

Das Beratungskonzept des Peer Counseling geht davon aus, daß potentiell in jedem (behinderten) Menschen eine kreative Fähigkeit und der ursprüngliche Wille dazu vorhanden ist, ein selbstbestimmtes Leben zu führen und die persönlichen Interessen selbst zu vertreten.

Ziel der Beratung ist es, diese Eigenkräfte des/der Ratsuchenden zu aktivieren und zu fördern. Gleichzeitig werden dadurch psychische Abhängigkeiten zugunsten der persönlichen Selbstbestimmung reduziert.

Beratung und Begleitung behinderter Menschen im Sinne des Peer Counseling ist vor allem dadurch gekennzeichnet, daß sie parteilich, d.h. im Sinne des/der Ratsuchenden, durchgeführt wird. Eine parteiliche Beratung kann jedoch nur gelingen, wenn eine tragfähige und vertrauensvolle Beziehung zwischen der Beraterin oder dem Berater und dem/der Ratsuchenden besteht, in der auch sehr persönliche Probleme besprochen werden können.

Dazu gehören die von Carl Rogers beschriebenen Merkmale:

- Kongruenz (Echtheit des/der BeraterIn)
- Empathie (einführendes Verstehen)
- Akzeptanz

Aufgrund der eigenen Betroffenheit kennen die BeraterInnen die Probleme oft aus persönlichen Erfahrungen. Sie können sich daher gut in die Situation des/der Ratsuchenden hineinendenken und fühlen. Daher können die genannten Merkmale auf einem hohen Niveau im Beratungsprozeß zum Tragen kommen, wodurch eine hohe und besondere Qualität der Beratung gewährleistet ist. Dazu ist es jedoch erforderlich, daß sich Beraterin oder Berater der eigenen Vorstellungen, Ziele und unerfüllten Wünschen bewußt sind. Nur so kann vermieden werden, daß der Beratungsverlauf mit den Problemen der Beraterin/des Beraters belastet wird und somit negative Auswirkungen für den Beratungsprozeß entstehen.

Im zweiten Block der Weiterbildung zum/zur "Peer CounselorIn" ISL sollten daher vor allem folgende Ziele erreicht werden:

- Die Vermittlung der Beratungsform "Peer Counseling" sollte prozeß- und teilnehmerorientiert im Mittelpunkt stehen, d.h. die TeilnehmerInnen lernen aktiv und erlebnisnah.
- Erarbeitet werden sollten anhand konkreter Beratungssituationen die für die Beratung grundlegenden Haltungen: Akzeptanz, Empathie, und Echtheit.
- Anhand von selbst erlebten Situationen/Beratungen sollte eine Auseinandersetzung mit sich selbst als "Peer" im Beratungsprozeß ermöglicht werden.
- Auftretende Konflikte sollten möglichst direkt in der Gruppe bearbeitet werden, um den Gruppenprozeß zu fördern und die daraus gewonnenen Erfahrungen für alle nutzbar zu machen.

## Methoden

Als Einstieg wurde eine Vorstellungsrunde durchgeführt, in der die TeilnehmerInnen ihre Lebensabschnitte, in denen ihnen ihre Behinderung besonders deutlich wurde, mit einbeziehen sollten. Jeder Tag begann mit einer Runde ("Blitzlicht"), in der die TeilnehmerInnen ihre derzeitigen Befindlichkeiten mitteilen und Probleme einbringen konnten.

Weiterhin brachten die TeilnehmerInnen aus ihrer Beratungspraxis Beispiele in die Gruppe ein, die anschließend von der Gruppe unter verschiedenen Gesichtspunkten analysiert wurden.

Die wichtigste Methode in dem Ausbildungsblock war das Rollenspiel.

### Variante a:

Es wurden zwei Vierer- und zwei Dreiergruppen gebildet. Sie hatten die Aufgabe, sich aufzuteilen in jeweils eine/einen BeraterIn, eine/einen Ratsuchende/en und ein bzw. zwei BeobachterInnen. Die Ratsuchenden sollten ein konkretes Problem in das Beratungsgespräch einbringen und die BeobachterInnen hatten die Aufgabe, sich auf den Gesamtverlauf zu konzentrieren und ihn zu interpretieren. Die Gruppe hatte eine halbe Stunde Zeit, um die Rollenverteilung vorzunehmen und die Situation zu spielen.

Anschließend wurde in der Großgruppe das Beratungsproblem der jeweiligen Gruppen dargestellt und von jedem Gruppenmitglied wurde die persönliche Wahrnehmung der Beratungssituation dargelegt. Die Großgruppe sollte dann den Beratungsverlauf weiter analysieren und die Kleingruppenmitglieder unterstützen, die Gesamtsituation besser zu verstehen.

### Variante b:

Es sollte eine Beratungssituation gespielt werden, bei der der/die Ratsuchende wieder ein konkretes Problem einbringen sollte. Neben der/dem Ratsuchenden und der BeraterIn wurden die weiteren Gruppenmitglieder in drei Gruppen aufgeteilt. Eine Grup-

pe sollte sich auf den/die Ratsuchende/n konzentrieren, eine andere auf den/die Berater/in und die dritte Gruppe waren die BeobachterInnen des Gesamtverlaufs.

#### **Variante c:**

Die Gruppe teilte sich in drei Kleingruppen auf. Sie hatten die Aufgabe, sich ein Rollenspiel zum Thema Akzeptanz, Empathie oder Echtheit zu überlegen und später in der Gruppe vorzuführen. Mit einbezogen werden sollte mindestens eine der drei Grundhaltungen.

#### **Ergebnisse**

Da der zweite Ausbildungsblock im wesentlichen teilnehmer- und prozeßorientiert durchgeführt worden ist und eine detaillierte Beschreibung den hier gesetzten Rahmen sprengen würde, werden beispielhaft Inhalte und Ergebnisse dargestellt - unter den für die Beratungspraxis relevanten Problemstellungen.

#### **Sachfragen in Zusammenhang mit psychosozialen Problemen**

Bei einigen Rollenspielen standen Sachthemen im Vordergrund. Diese erschienen zunächst einfach, jedoch konnten die Sachfragen nicht befriedigend gelöst werden. Dies war im wesentlichen darin begründet, daß die psychosozialen Anteile, die in allen Rollenspielen bei der Analyse in der Großgruppe deutlich wurden, von den "BeraterInnen" nicht ausreichend wahrgenommen wurden. Sie konnten daher nicht bearbeitet werden. In der Analyse der Großgruppe traten diese Zusammenhänge jedoch deutlich hervor, und dies führte zu einer erweiterten Sichtweise der Beteiligten.

#### **Bearbeitung eines Gruppenkonfliktes**

Ein Teilnehmer war bei einer Abendsitzung nicht anwesend, ohne daß die Gruppe über die Gründe informiert war. Am nächsten Tag nach dem "Blitzlicht" wurde der Konflikt in der Gruppe thematisiert. Es stellte sich heraus, daß der Konflikt schon am Montagabend in der Gruppe präsent war, aber sowohl von der

Gruppe als auch vom betreffenden Teilnehmer übergangen worden war. Am Montagabend hatten zwei TeilnehmerInnen bei der zeitlichen Planung des Ausbildungsblockes mitgeteilt, daß es ihnen behinderungsbedingt nicht möglich sei, auch noch abends zu arbeiten. Da die überwiegende Mehrheit jedoch an einem Tag bereits mittags frei haben wollte, wurde beschlossen, den Dienstag- und den Donnerstagabend zu arbeiten. Der Teilnehmer hat daraufhin nicht nochmals mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß es ihn nicht möglich sei, so lange zu arbeiten, sondern er reagierte mit Rückzug.

Anhand dieses Konfliktes wurde deutlich, wie durch Konfliktvermeidung Ausgrenzung entstehen kann, ein Thema, das für uns Behinderte von hoher Bedeutung ist. Indem dieser Konflikt in der Gruppe bearbeitet wurde, konnte eine befriedigende Lösung für alle gefunden werden

#### **Akzeptanz**

In einem weiteren Rollenspiel konnte der "Berater" die Haltung der "Ratsuchenden" nicht akzeptieren und geriet immer mehr mit ihr in eine "Kampfsituation". Dies war vor allem daran deutlich zu erkennen, daß im Verlauf der Beratung beide immer häufiger ihre Sätze mit den Worten begannen: "Ja aber..."

Anhand dieses Rollenspiels konnten für die Beratungsarbeit wichtige Problembereiche wie Aufbau einer tragfähigen Berater-Klient Beziehung, Akzeptanz und Autonomie des Beraters erarbeitet werden.

#### **Persönliche Ziele und Wertvorstellungen der BeraterInnen**

Eine Kleingruppe spielte eine Beratungssituation zum Thema "Einzug ins Heim": Eine 75jährige Mutter hat für ihren 35jährigen Sohn bereits einen Heimplatz und kommt mit ihm in ein Zentrum für selbstbestimmtes Leben, um sich über Sachfragen wie Taschengeld im Heim etc. zu informieren. Die Mutter ist nicht mehr in der Lage, für den Sohn zu sorgen. In diesem Rollenspiel wurde die Beratung von zwei Beraterinnen durchgeführt.

Bei der Reflexion in der Gruppe wurde erarbeitet, daß die Beraterinnen nicht auf den Sohn eingegangen sind, obwohl sie der Meinung waren, im Sinne des Sohnes die Beratung durchgeführt zu haben. Es wurde deutlich, daß die Beraterinnen den Sohn übergangen haben - durch die unbewußte Konzentration auf ihre persönlichen Ziele und ihre eigene heimkritische Wertvorstellung. Sie haben den im Leben des Sohnes einzigen Schutz und seine Sicherheit, die Mutter", in Frage gestellt. Beim Sohn wurden Ängste ausgelöst, wodurch er die Beraterinnen als "feindlich" erlebte. Er konnte sich daher nur auf die Seite der Mutter stellen. Ein Zugang war für die Beraterinnen daher nicht möglich.

Die TeilnehmerInnen erkannten, daß eine parteiliche Beratung im Sinne der Betroffenen nur auf der Grundlage einer möglichst weitgehenden Akzeptanz, einer möglichst hohen persönlichen Autonomie (Selbstkenntnis) der BeraterInnen und einer tragfähigen Berater/Klient Beziehung gelingen kann.

### Resümee

Der 2. Ausbildungsblock ist erfolgreich verlaufen, da sich die TeilnehmerInnen engagiert und erlebnisorientiert mit verschiedenen für die Beratung wichtigen Grundlagen und Problembereichen auseinandergesetzt haben. Sie konnten die Vielfältigkeit von Beratung kennenlernen und erfahren, wie schwer es oft in der Praxis ist, Ziele wie parteiliche, ganzheitliche, im Sinne der Betroffenen orientierte Beratung umzusetzen. Aufgrund der Sensibilisierung der TeilnehmerInnen für die Beratungsproblematik konnten sie zu einer realistischen Selbsteinschätzung gelangen und an ihren individuellen Problembereichen weiterarbeiten, z. B. im weiteren Verlauf der Ausbildung und in den Einzelberatungen mit den AusbilderInnen.

## Der dritte Ausbildungsblock: Teil 1: "Geschichte und Philosophie der Selbstbestimmt Leben Bewegung"

### Ausbilder:

Jörg Fretter und Ottmar Miles-Paul

Der dritte Ausbildungsblock war der erste, der unterteilt wurde. Zur Mitte der Woche wechselte das Ausbildungsteam. Das wurde von Gruppenmitgliedern als sehr belastend empfunden, u.a. weil erneut erst Vertrauen zwischen Gruppe und AusbilderInnen aufgebaut werden mußte.

Nach Selbsterfahrung und nach Einübung von Beratung ging es in der nun anstehenden Woche eher um die Vermittlung von Inhalten. "Eher", weil die gesamte Ausbildung ja die drei Elemente beibehielt, Selbsterfahrung, Methodeneinübung und Wissensvermittlung - nur eben in unterschiedlicher Gewichtung.

### Geschichte und Philosophie der Selbstbestimmt Leben Bewegung

Nachdem wir mittels einer kurzen Vorstellungsrunde und einer von den TeilnehmerInnen selbst initiierten Rückmeldung zur letzten Peer Counseling Woche, die durchweg sehr positiv ausfiel, schnell warm geworden sind, beschäftigten wir uns damit, was Selbstbestimmt Leben für uns persönlich bedeutet und beinhaltet.

Hierbei war nicht nur zu beobachten, daß viele der Kernelemente der "Selbstbestimmt Leben Philosophie" von den TeilnehmerInnen selbst aufgeführt wurden und verstanden waren, es war der Gruppe auch bereits möglich, alle TeilnehmerInnen miteinzubeziehen und aufeinander einzugehen.

Beim Rollenspiel zur Akzeptanz von Andersdenkenden, das eine kleine Gruppe in der letzten Weiterbildungswoche eingeübt hat-

te, ging es darum, andere Behinderte zur Öffentlichkeitsarbeit motivieren zu können. Es ergab sich eine spannende Diskussion über die Akzeptanz von Menschen mit anderer Meinung. Diese Diskussion wurde vor allem durch ein reales Beispiel von einem Messestand bereichert, an dem sich eine behinderte Frau über die Pflegeversicherung erkundigte. Nach und nach ließ sie durchblicken, daß sie sich bei den "Republikanern" engagiert.

Nachdem sich in der Gruppe die fast einhellige Meinung festzusetzen begann, daß der Kontakt zu dieser Frau abgebrochen werden oder "ihr die Meinung über die Republikaner gesagt werden sollte", initiierten die Referenten ein weiteres Rollenspiel. Darin sollte auf die Parteiaktivitäten der Frau nur am Rande eingegangen werden. Die Beratenden hatten sich auf ihre persönlichen Fragen zu konzentrieren und ihr sogar anzubieten, zu einer umfassenderen Beratung ins Büro zu kommen. Dies Rollenspiel erzeugte eine rege Diskussion, die deutlich gemacht hat, daß solche Fragen häufiger und umfassender diskutiert und das Thema Akzeptanz in der Weiterbildung noch detaillierter behandelt werden sollte.

Am folgenden Tag beschäftigten wir uns hauptsächlich mit unseren eigenen, persönlichen Geschichten innerhalb der Behindertenbewegung. Es wurde deutlich, daß die meisten der TeilnehmerInnen gerne mehr in, mit und für die Selbstbestimmte Leben Bewegung tun würden, sich aber oft nicht trauen aus Angst, nicht angenommen zu werden. Sie fühlten sich zudem nicht kompetent genug. Die Frage der Rolle der "Gurus" in der Selbstbestimmte Leben Bewegung und einige negative Erfahrungen im Kontakt mit diesen spielte immer wieder eine Rolle bei den Statements, konnte aber aufgrund der mangelnden Zeit nur andiskutiert werden.

## Der dritte Ausbildungsblock: Teil 2: Durchsetzungsstrategien und Rechtsgrundlagen

**Ausbilder/in:**

**Wolfgang Uhl und Barbara Vieweg**

Um den erneuten Trainerwechsel und die damit verbundene Kennenlernphase für eine kleine Übung zu nutzen, wurden alle aufgefordert, sich mit einem Tier zu identifizieren und die persönliche Wahl kurz zu begründen.

Wir schlossen an mit einem Brainstorming zum Thema "Durchsetzungsstrategien und Durchsetzung", indem wir ein Schaubild erarbeiteten. Den blinden Teilnehmerinnen wurden durch Wiederholungen des Notierten der Zugang erleichtert.

Im folgenden ein Geistesblitz aus dem Brainstorming: "Kann denn Beratung überhaupt etwas mit Durchsetzung zu tun haben? Durchsetzung wird in seiner Wortbedeutung doch negativ bewertet."

Die Provokation wird von der Gruppe als Paradoxon betrachtet. Dennoch werden folgende Hauptmerkmale für ein Gespräch herausgearbeitet. Rahmenbedingungen durchsetzen bedeutet:

- Beziehung aufbauen
- Auf eigene Grenzen achten
- Parteilichkeit signalisieren
- Zuhören
- Akzeptanz/Abgrenzung
- Echtheit
- Einfühlungsvermögen
- Widerstände und Gegensätze erkennen und aufdecken
- Ziele klären

Am zweiten Tag wurde mit einem Rollenspiel begonnen. Thema war ein fiktiver "Projektantrag":

Durchsetzungsziel für ein neugegründetes ZsL ist es, Mittel beim kommunalen Träger zu beantragen. Die Gruppe wurde in zwei Parteien eingeteilt:

1. SozialamtsvertreterInnen - Die Gruppenmitglieder sollten sich konstruktiv in die Gedankenwelt einer Behörde einfühlen und deren Argumentation verinnerlichen.
2. ZsL-VertreterInnen - Sie sollten den Förderantrag formulieren, ihn in der Gruppe besprechen und strategisch klären.

Der Antrag mußte dann in einer realistischen Sitzung in der Stadtverwaltung vorgetragen werden. Bei dieser ersten Runde des Spiels, hatte das Sozialamt die kräftigeren Argumente. Nach einer anderen Übung wurden die beiden Gruppen noch einmal gebildet, um Lösungsvorschläge entwickeln zu können. Beide Gruppen kamen zu nahezu gleichen Lösungswegen. Durchsetzungsstrategien wurden vom ZsL als Lösungswege eingeschlagen, auch unter Verwendung politischer Argumente. Diese Übung hatte das Ziel, die belastende Situation als Antragsteller nachzufühlen und andererseits sachliche Argumente zu sammeln, um solche Verhandlungen gut durchzustehen. Die RollenspielerInnen des Sozialamtes konnten einmal in die Rolle der Verweigerer schlüpfen und empfinden, wie sich eine solche Haltung anfühlt.

In der nächsten Einheit wurden zwei Rollenspiele angeboten. Die Klienten- und die BeraterInnensituation war anhand von Drehbüchern vorgegeben:

1. Zwei gleichartig Behinderte/Betroffene aus vollkommen unterschiedlichen Lebenssituationen sollen eine Peer-Basis bilden. Eine Peer Situation stellt sich auch bei einer fast gleichen Behinderung nicht automatisch ein. Es ist sehr viel Einfühlung und Erfahrung nötig, um als Berater oder Beraterin eine ganz andere Lebenssituation zu begreifen, als es die eigene ist. Der Klient nimmt in unserem Rollenspiel jedoch immer wieder bezug auf die Behinderung des Beraters, um im

Gespräch Gleichheit herzustellen. Der Berater bringt sich nun selbst ein, und es entsteht ein Peer Gespräch.

2. Gegensätzlich zu diesem statischen Standardbild, das der Peer Theorie entspricht, wurde eine Gesprächssituation vorgestellt, in der Beraterin und "Klientin" (Kollegin, die Rat sucht) ganz unterschiedlich stark behindert sind. Merkmal ist, daß Sie langjährige Kolleginnen sind und sich daher freundschaftlich gut kennen. Die ratsuchende Kollegin möchte ihre Arbeit aufgeben. Ihr Thema ist: "Wie gehen wir in Zukunft miteinander um?" Es findet ein kollegiales Gespräch statt, die unterschiedlichen Behinderungen (leichte Gehbehinderung und Atembehinderung) kommen im Gespräch nicht vor. Die Peer Situation entsteht hier wesentlich durch die kollegialen Beziehungen zueinander.

In der Auswertung der Rollenspiele erwiesen sich die am Tag zuvor erarbeiteten Schaubilder/Begriffe als sehr hilfreich, teilweise paßten Sie sehr genau auf die angesprochene Problematik. Da ja während des Brainstorming die Frage auftauchte, was denn Durchsetzung in einem Beratungsgespräch zu suchen hätte, wurde in der Auswertung der Rollenspiele deutlicher, wie KlientIn und BeraterIn gerade auch Durchsetzungsstrategien benötigen. Beispielsweise, wenn der/die KlientIn sofortige praktische Hilfe vom/von der BeraterIn erwartet.

Als Tagesabschluß wurde kreatives Gestalten angeboten. Einige malten gemeinsam an einem Bild, welches jetzt in der ISL-Geschäftsstelle in Erlangen zu sehen ist.

Der nächste Tag begann mit einer Übung zu fünf Gesetzesparagraphen, die von uns speziell ausgewählt wurden, weil wir sie für grundlegend in der sozialrechtlichen Beratung ansehen. Gleichzeitig sollte durch diese Paragraphen gezeigt werden, wie Peer Counseling aussehen kann, wenn doch eigentlich kaltes Sozialrechtsdeutsch behandelt werden soll. Jeder dieser Paragraphen bietet für das selbstbestimmte Leben behinderter Menschen Gestaltungsmöglichkeiten, die jedoch gegenüber der be-

willigenden Behörde erst durchgesetzt werden müssen. Diese Übung sollte auch die Gläubigkeit gegenüber Paragraphen und dem damit eng verbundenen Rechtssystem erschüttern. Peer Counseling bedeutet Interessenvertretung über Paragraphen hinaus, es wird Parteilichkeit gefordert. Angst verursachte die Feststellung, daß sich auch Rechtsanwälte und Richter in diesen unterprivilegierten sozialrechtlichen Dingen kaum auskennen. Durch dieses Ausgeliefertsein hindurch hilft ein offensiver Umgang mit dem Sozialrecht durch uns.

Folgende Paragraphen hatten wir ausgewählt:

- §§ 68,69 BSHG, § 17 SchwbG, § 36 SGB IX, § 37 SGB V, § 40 BSHG.

Nach dem rechtlichen Teil gab es zwei weitere Rollenspiele.

### 1. Der "Horror" klient

Hier gab es für die TeilnehmerInnen die Möglichkeit, selbst ein/e KlientIn zu sein, die den Berater bzw. die Beraterin sehr belastet. In unserem Spiel war das eine Klientin, die sich am Berater "festsaugte" und sofort persönliche Kontakte wünschte. Der gespielte Beratungsverlauf war weniger vom "Horror" geprägt, sondern eher von Einfühlen des Beraters in die Sorgen der Klientin.

### 2. Der "Ideal" klient

Bei der Auswertung dieses Rollenspiels zeigte sich, daß sich die Klientenspieler nicht einfach vornehmen können, kooperativ oder destruktiv zu sein. Die gespielte Gesprächsentwicklung war gerade gegenläufig zu den Vorgaben. Während sich vorher die Horrorsituation nicht einstellen wollte, stellte sich vorliegend kein Idealzustand ein. Vielmehr konnte nun eher von einem Horrorszenario gesprochen werden. Die Gruppe reagierte jedoch nicht auf die Brisanz des Momentes. Ein Rollenspiel - gerade wenn eigene Themen eingebracht werden - hat eine eigene Entwicklung, bei der die Spielvorgaben nur Anregungen sein können.

Der Tag wurde mit einem Fest beendet. Dazu unterteilte sich die Ausbildungsgruppe in die FestvorbereiterInnen und die

ProgrammgestalterInnen. Das Fest sollte allen Freude und Spaß bereiten, aber auch als Anregung für eigene Vereinsveranstaltungen dienen. Die Gruppe, die mit diesem Programmpunkt anfänglich nichts anfangen konnte, weil es keine "harte" Ausbildung in ihren Augen darstellte, rechnete dann sehr ideenreich mit der Raum- und Versorgungssituation des Tagungshauses ab. Die Vorbereitung beinhaltete viele liebevolle Details. Die Durchführung, das Feiern machte allen Freude. Die zentrale Mitteilung wurde dann auch begriffen: Wir freuen uns zu wenig. Das Erleben von Erfolgen ist wichtiger Bestandteil. Erfolge, die es nicht wert sind, gefeiert zu werden, sind meist keine.

Am letzten Arbeitstag wurden die Videoaufnahmen, die von den Rollenspielen gemacht wurden, gemeinsam betrachtet und ausgewertet. Die Inhalte der gesamten Woche wurden wiederholt. Die Zusammenhänge zwischen Durchsetzung und Beratung wurden herausgearbeitet. Der Dissens, der anfänglich durch die Wortwahl und deren Bedeutung offensichtlich war, wurde durch die gemeinsamen Erfahrungen abgemildert. Der Einblick in die Widersprüchlichkeit von Beratung und Durchsetzung wurde von den meisten Teilnehmern wahrgenommen. Die Ausweitung auf das Thema Recht und dessen Realität wird der Fortsetzung der Ausbildung vorbehalten bleiben.

Die Abschlußrunde diente der Zwischenauswertung der Ausbildung. Erste Erfahrungen konnten ausgesprochen und Veränderungswünsche benannt werden.

## **Der vierte Ausbildungsblock: Teil 1: "Reaktionen auf Leid, Sterben und Trauer"**

**Ausbilder/in: Petra Stephan und Lothar Sandfort**

Es war Sommer geworden, und der Ausbildungsort hatte sich verändert.

Sonnigere Bedingungen also für den nächsten Block der Ausbildung. Das "Schloß Heiligenhofen" in Lindlar bei Köln sollte für den Rest der Ausbildung Ort des Geschehens sein. Auch nicht ganz ideal, bot das Schloß eine doch eine bessere Atmosphäre, was entspannend wirkte.

Nicht gerade entspannend erschienen den TeilnehmerInnen die nun anstehenden Ausbildungsthemen. Leid, Trauer, Sterben, das sind Grenzerfahrungen, die stark tabuisiert sind. Außerdem versprach der Ansatz beider Blockteile wieder den Akzent auf Auseinandersetzung mit sich selbst:

### **Reaktionen auf Leid, Sterben und Trauer**

Trauer, Leiden und Sterben gehören zu jedem menschlichen Leben. Manche Menschen sind durch die kulturell bedingten Diskriminierungen und durch ihre behinderungsbedingten Einschränkungen mit Trauer und Leiden besonders häufig konfrontiert. Viele Behinderungen sind progressiv und - statistisch betrachtet - mit einer geringeren Lebensdauer verbunden.

Trauer, Leiden und Sterben sind in unserer Kultur allgemein schon tabuisierte Phänomene. Behinderten machen diese Themen oft zusätzliche Schwierigkeiten. Denn sie werden oft diskriminierend durch das gesellschaftliche Vorurteil, nach dem Behinderung gleichbedeutend ist mit Leiden. Diese Vorannahme bedingt Mitleid genauso wie Minderbewertung behinderten Lebens. Viele Betroffene beginnen, gegen dieses Bild das extreme Gegenbild

zu leben. Beide Vorstellungen, Bild und Gegenbild, setzen uns aber unter erheblichen Zwang und sind letztlich Fremdbestimmungen. Denn wenn ich so tue, als hätte ich keinen Grund zu trauern, bin ich schon vom Vorurteil bestimmt.

Professionelle Beraterinnen und Berater müssen das eigene Tabu und das der Ratsuchenden angemessen beachten, lockern oder gar auflösen können. Eine Entwicklung in diese Richtung sollte mit diesem Ausbildungsblock erreicht werden. Dabei wollten wir Ausbilder persönliche Reflektion anregen und methodische Einübungen nicht weniger beachten.

Wir begannen damit, durch einige Übungen die notwendige Atmosphäre für die persönliche Auseinandersetzung mit den Themen zu fördern, Sicherheit zu schaffen und Vertrauen. Wir arbeiteten nach systemischem Konzept.

Sicherheit sollte auch die Gestaltung des Arbeitskontextes geben. Der Tagungsraum selbst bot eine sogenannte "Tarnkappenecke", in die jede und jeder sich zurückziehen konnte, ohne den Raum verlassen zu müssen. Mit der Tarnkappe war der Gruppenprozeß weiter miterlebbar, und die betreffende Person konnte dennoch die gewünschte Distanz nehmen. In einer anderen markierten Ecke führten wir Ausbilder bei Bedarf in "offener Klausur" unsere Gespräche über die Gruppe und die augenblicklichen Prozesse durch.

Anhand von Beispielen (Taschentücher, Decken, Schokolade, Kerzen, Musik, Steinen, Fell) stellten wir Möglichkeiten vor, wie Beratende sich in schwierigen Situationen "einrichten" können. Wir referierten zu den Möglichkeiten und Grenzen von Ritualen und bezogen dabei ausdrücklich traditionelle, gesellschaftlich akzeptierte Verarbeitungsrituale bezogen auf Verlust/Trauer ein.

Im Zusammenhang mit einer individuellen "Traumreise" zu einem Erlebnis, das jeweils besonders trauervoll, leidvoll oder schmerzlich war, bekamen die Teilnehmenden eine Visualisierungsaufgabe. In den Subgruppen wurden daran per-

sönliche Erlebnisse bearbeitet. In der anschließenden Großgruppe wurde aus diesen Prozessen berichtet.

Einzelne Teilnehmer/innen setzten sich emotional sehr intensiv mit Trauererlebnissen auseinander. Dabei konnte am Modell der Ausbilderin und des Ausbilders erfahren werden, wie in Beratungen auf heftige emotionale Reaktionen reagiert werden kann und welche Vorteile Tröstungsrituale haben. Wir nahmen uns viel Zeit für die Auszubildenden, die die Möglichkeit nutzten, in sehr persönlicher Form ihre unverarbeitete Trauer zu beleben. Sie entwickelten sich persönlich weiter und ließen an diesem Prozeß die Gruppe teilhaben, die ihnen dafür dankbar war.

Neben persönlicher Auseinandersetzung, neben Skulpturarbeit und Rollenspielen durfte die - eher trockene - theoretische Themenvermittlung nicht fehlen. Ein weiteres Referat beschrieb die Darstellungen von Trauerphasen in der Fachliteratur und gab Anlaß zur Diskussion dazu. Wir nahmen Bezug auf Bücher wie das von Verena Kast, "Trauer", das von Ann Kaiser-Stearns, "Und plötzlich ist alles anders", und natürlich auf die Klassiker von Elisabeth Kübler-Ross, z.B. "Interviews mit Sterbenden".

Zur Einübung für die praktische beratende Arbeit nutzten wir einen Videofilm (Susanne F. - Abschied vom Leben/von Werner Filmer). Den Film über die Sterbephase einer leukämiekranken Frau unterbrachen wir an verschiedenen Stellen, um die Frage zu beantworten, wie jede/r einzelne nun arbeiten würde. Daran ließen sich (u.a. durch Rollenspiele) Unsicherheiten, Lösungen, unterschiedliche Auffassungen, vorhandene Fähigkeiten und angemessene Hilfen verdeutlichen.

Wie fast immer, reichte die Zeit für alle notwendigen Aspekte zu den Themen nicht, wie etwa für das wichtige Thema "Suizid". Auch zur Beschreibung der "Hospiz-Bewegung", also zur organisierten Sterbebegleitung, reichte die Zeit nicht. Sicher aber wäre mehr im Grunde weniger gewesen, denn die Gruppe hatte intensiv mitgearbeitet, hatte wichtige persönliche Anstöße bekommen und hat aus den Einübungen von Beratung profitiert.

## Der vierte Ausbildungsblock. Teil 2: Selbstbehauptung in der Gruppe

**Ausbilderinnen:**

**Birgit Schopmans und Barbara Vieweg**

Die Gruppe hatte von Montag bis Mittwoch am Thema Trauer und Tod gearbeitet. Die Anstrengung war ihr anzumerken. So begannen wir mit einer Blitzlichtrunde "Wie geht es Euch gerade". "Was erwartet und wünscht Ihr Euch vom Thema Gruppenarbeit und Selbstbehauptung?"

Nach dem Blitzlicht folgte das "Selbstbild": Jedes Gruppenmitglied sollte für sich innerhalb einer Viertelstunde nach eigener Beurteilung ihre/ seine persönlichen Eigenschaften aufschreiben und danach in weiteren 15 Minuten die einzelnen Eigenschaften für sich jeweils positiv, negativ oder neutral bewerten. In drei Kleingruppen, die sich im Anschluß bildeten wurde die Frage behandelt, ob bei den Einzelnen positive oder negative Eigenschaften in ihrem Selbstbild überwiegen und welchen Einfluß die Behinderung und das Frau- oder Mannsein auf das Selbstbild hat. Jede Gruppe konnte ein Mitglied zur ModeratorIn bestimmen. Hervorzuheben war die in der Gruppe gemachte Erfahrung, daß nicht jede Gruppe eine Moderation braucht. Ergebnis der Selbstbildübung war auch, daß die TeilnehmerInnen ihre Behinderung als in ein positives Selbstbild integriert empfanden. Eine negative Einschätzung von Eigenschaften, die mit der Behinderung zusammenhängen, empfanden viele als von außen kommend. So wurde eine Eigenschaft wie Langsamkeit selbst nicht als negativ empfunden, auch wenn die nichtbehinderte Umwelt sich immer wieder daran aufhält.

In einer zweiten Einheit wurden zwei Kleingruppen für Rollenspiele am Beispiel von Selbstbehauptung gebildet.

Die GruppenteilnehmerInnen boten eigene Beratungserfahrungen zum Rollenspiel an. Die BeraterIn mußte jedoch nicht identisch mit der BeraterIn in der wirklichen Beratung sein. Teilweise wurde eine Situation mehrmals gespielt bzw. probiert. Die Gruppe empfand Rollenspiele als sehr interessant und hilfreich in der Ausbildung. Das Einbringen eigener Themen unterstreicht den Peer-Gedanken. Die Überlegungen der Gruppe führten u. a. dahin, daß Selbstbehauptungstechniken nicht isoliert zu sehen sind, sondern eine positive Grundhaltung zu sich und zu den eigenen Bedürfnissen voraussetzen. Selbstbehauptung hat nicht vordergründig etwas mit Ellenbogen zu tun. Selbstbehauptung setzt die Kenntnis des Selbst voraus, von dem aus sich die Einzelnen behaupten können und von dem aus sie auch Ratsuchende wahrnehmen können.

Am Freitag stand das praktische Üben von Gruppenleitung im Vordergrund. Es wurde eine Situation gestellt: Ein Zentrum hat behinderte Leute zu einem Gesprächsnachmittag eingeladen. Die TeilnehmerInnen spielten verschiedene Typen von GruppenteilnehmerInnen. Einzelne spielten besonders anstrengende GruppenteilnehmerInnen, die sie selbst schon erlebt hatten. Zwei TeilnehmerInnen übernahmen die Gruppenleitung.

In der anschließenden Auswertungsrunde stellte sich die Frage, wie realistisch diese Gruppe war. Die Situation wurde von den MitspielerInnen und den LeiterInnen unterschiedlich eingeschätzt. Eine Erkenntnis dieser Übung ist, daß eine Gruppe nicht eine Gruppe spielen kann, da sie selbst eine Gruppe ist. Hier ist es sicherlich günstiger, ein Thema der eigenen Gruppe aufzugreifen und daraus eine Übung zur Gruppenarbeit anzubieten.

Abgerundet wurde die Thematik durch das Vortragen theoretischer Aspekte zur Gruppenarbeit, unter Bezugnahmen auf das Buch "Wie die Gruppe laufen lernt" von Langmaack und Braun-Krickau. Dabei erkannten die TeilnehmerInnen auch ihre eigene Gruppewieder. Nach einer Aussprache zu diesen Themen wurde der 4. Block beendet mit einem Blitzlicht "Wo werde ich morgen um diese Zeit sein".

## Resümee

Gerade das Thema Gruppenarbeit erweckte bei den TeilnehmerInnen die Erwartung, daß sie ganz praktische Handlungsanweisungen bekommen würden. Diese Erwartungshaltung konnte von uns natürlich nicht erfüllt werden. In der kleinen Gruppe konnte durch den Supervisionscharakter wesentlich besser Gruppenarbeit geübt werden, weil ganz konkrete Erfahrungen behandelt wurden.

## Der fünfte Ausbildungsblock.

### Teil 1: "Körperarbeit"

**Ausbilderinnen:**

**Anita Grießer und Dinah Radtke**

Mehr als fünf Monate waren seit dem letzten Ausbildungsblock vergangen. Das wurde kritisiert. Ungünstig sei das, weil die Gruppe ein Stück weit "den Kontakt" verloren habe. Doch schon bald stellte sich heraus, daß die TeilnehmerInnen nun schon eine erfahrene Ausbildungsgruppe stellten.

Wieder war es Winter geworden und kalt. Dafür ging es thematisch erneut um ganz heiße, persönliche, ja geradezu intime Themen: Körperarbeit und Sexualität. Die beiden Ausbildungsblöcke standen zwar im Zusammenhang, die beiden Teams erwarteten aber von der Gruppe ganz unterschiedliche Haltungen.

#### Körperarbeit

##### Thema der ersten zwei Tage: Körpergefühl

Zur Einführung schilderten wir die Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper, dem Körpergefühl und der Bewegung. U.a. nahmen wir Stellung zu folgenden Beobachtungen:

Das Thema "Körper/Körpergefühl" wird innerhalb der Beratung aber auch innerhalb der Bewegung vernachlässigt. Wenn über Behinderung gesprochen wird, dann eher über die äußeren Umstände (Hilfsmittel, Pflegeversicherung, bauliche Maßnahmen etc.) und nicht darüber, wie Mann und Frau sich in ihrem behinderten Körper fühlen.

Selbst in unseren Selbstbestimmt-Leben-Kreisen wird nur bedingt über z.B. Schmerz, Trauer geredet, da es uns zu peinlich ist und Hilflosigkeit bei anderen auslöst. Defizite beeinflussen uns in der Form, daß wir die Ganzheitlichkeit unseres Selbst nicht mehr wahrnehmen können. Unser Körper gehört dazu.

Wenn die BeraterInnen sich ihrer eigenen Ganzheitlichkeit nicht bewußt sind, werden sie diesen Aspekt auch nicht in die Beratung mit einbeziehen. Das Wahrnehmen nonverbaler Signale sollte ein wesentlicher Bestandteil innerhalb des Beratungsprozesses sein.

Die wesentliche Vermittlungsmethode dieser Ausbildungstage waren Übungen, die jedoch nur kurz hier beschrieben werden können.

#### 1. Übung "Nähe und Distanz"

Den einzelnen TeilnehmerInnen sollte durch die erste Übung die Gelegenheit gegeben werden, sich selbst bewußter darüber zu werden, wie sehr sie im Alltag Abstand nehmen können oder auch nicht, wie sehr sie Nähe zulassen bzw. nicht zulassen können. Auffallend war in dieser Übung, daß die TeilnehmerInnen keine Distanz wahrten. In anderen Gruppen wird häufig bei geschlossenen Augen - das war Bestandteil der Übung - eine deutliche Distanz gewahrt. Die Gründe dafür sehen wir 1. in der Vertrautheit der TeilnehmerInnen und 2. in der für diese Übung ungeeigneten Raumgröße (zu klein). Die Enge war unserer Ansicht nach auch an Konzentrationsmängeln spürbar.

#### 2. Übung: "Ich sehe was, was Du nicht siehst - Ich fühle was, was Du nicht fühlst"

Diese Übung sollte die nonverbale Wahrnehmung der TeilnehmerInnen schulen. Die bewußt aufgenommenen Wahrnehmungen sollten dann ohne Wertung dem Gegenüber geschildert werden. Die blinden Frauen durften die im Vorfeld gesammelten Erfahrungen, sowie den ganzen Körper zur Einschätzung mit einbeziehen.

Überraschend war die große Übereinstimmung in der gegenseitigen Wahrnehmung. Für viele war es unangenehm, so konzentriert betrachtet zu werden, wohingegen das Beobachten/Betrachten selbst als interessantes Erlebnis empfunden wurde.

Zum Abschluß des ersten Tages machten wir noch eine Traumreise, die mit Elementen der Eutonie durchsetzt war.

## Zweiter Tag

### 3. Übung: Modellieren

Das Modellieren mit nicht festgelegten Materialien sollte den TeilnehmerInnen den eigenen Körper bewußter machen. Auch sollte durch die Übung die Akzeptanz des eigenen Körpers bearbeitet werden.

Es gab TeilnehmerInnen, die die Übung aus persönlichen Gründen nicht machen wollten und zufrieden waren, die anderen beobachten zu können.

In der Auswertung wurde viel über Gefühle zum eigenen Körper gesprochen, aber auch über Gefühle zu Therapien (etwa Krankengymnastik), die bis in die Kindheit reichten. Es wurde über Grenzüberschreitungen bei Therapien berichtet. Die Übung wurde als sehr positiv erlebt, obwohl sie so viele Gefühle und Erinnerungen ausgelöst hat. Für die blinden Frauen war die Übung eine neue Erfahrung.

### 4. Übung: Selbstbild

Nach dem Essen wollten wir die bislang gewonnenen Eindrücke durch eine Einzelübung vertiefen, welche die Selbstreflexion verstärken sollte. Verschiedene Materialien wie Stifte, Wasserfarben, Bauklötze standen zur Verfügung. Aufgabe war die Erstellung eines momentanen Selbstbildes oder Anmalen des am Vormittag erstellten Objektes. Zur Auswertung des erstellten Selbstbildes stellten wir frei, ob die TeilnehmerInnen ihr Bild mit oder ohne uns vorstellen wollten.

## Finale

Zum Abschluß des Übungsblockes "Körperarbeit" wollten wir etwas mit eigenen Bewegungen bzw. Bewegung mit dem Rollstuhl anbieten. Der Körper sollte zur Musik mit inneren oder äußeren Bewegung, sowie mit geschlossenen und offenen Augen bewegt werden.

Unsere Intention bestand darin, den Abbau von Hemmungen bei Bewegungen zu fördern. Die Übung wurde von vielen als

angenehm empfunden. Einige TeilnehmerInnen jedoch lehnten die Übung für sich ab. In der Bewegung wird für sie die körperliche Unzulässigkeit sichtbar und spürbar. Der Rollstuhl wird nicht als zum Körper gehörendes Ausdrucksmittel empfunden. Es kamen auch Gefühle von Scham und Traurigkeit auf.

### Abschlußrunde für den Ausbildungsblock "Körperarbeit"

In den gesamten Auswertungen und Blitzlichtern war der Kreis, der gebildet wurde, rund. Alle sprachen der Reihe nach, ohne daß es von uns vorgegeben wurde.

Zur Abschlußrunde war schon optisch erkennbar (kein runder Kreis, sowie große Lücken zu den TeilnehmerInnen), daß die Atmosphäre sich verändert hatte. Die Gruppe vermittelte uns bis zu diesem Zeitpunkt einen harmonischen, lockeren Eindruck. Es wurden nun einzelne Aspekte, die die Übungen betrafen, kritisiert:

- Die Partnersuche wurde als anstrengend empfunden,
- die Absicht der Übung war nicht erkennbar,
- es gab kein gemeinsames Gespräch,
- es gab zu wenig Unterstützung einzelner beim Äußern von Gefühlen,
- manche äußerten Angst davor, sich nicht fallen lassen zu können, weil wir Ausbilderinnen keine ausgebildeten Psychotherapeutinnen waren,
- es gab Klagen über Art und Weise der Ausbildung.

Unserer Meinung nach war die Kritik ein Ausdruck von Enttäuschung und Trauer über die Konfrontationen mit der Realität. Die Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper kann schmerzhaft sein und uns unsere eigenen Grenzen bewußter machen. Für uns war es ein positives Ergebnis, daß der Wunsch nach ausgebildeten TherapeutInnen, der Wunsch nach Sicherheit, so deutlich wurde. Die Erwartung der TeilnehmerInnen richtete sich nach Führung und Anleitung. Wir konnten deutlich machen, daß wir als BeraterInnen in den Zentren Eigenverantwortung tragen müssen und auch Eigenverantwortung innerhalb der Gruppe und

für die Gruppe übernehmen müssen. Die Philosophie der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung sagt u.a., daß die BeraterInnen in den Zentren eben keine ausgebildeten TherapeutInnen zu sein brauchen. Es ist sogar gewünscht, daß die Beratung von Menschen aus der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung geleistet wird, die vielleicht keine Ausbildung machen konnten, dafür aber viel Erfahrung im Selbsthilfebereich gewonnen haben. Gerade deshalb müsse unsere Eigenverantwortlichkeit und Kompetenz gestärkt werden. Dies noch mal so deutlich werden zu lassen, hat große Betroffenheit ausgelöst.

## **Der fünfte Ausbildungsblock. Teil 2: Partnerschaft, Sexualität, Elternschaft**

**Ausbilder/in:**

**Lothar Sandfort und Petra Stephan**

Sexualität ist wie kein anderer Bereich beladen, ja überladen mit vielfältigen Ängsten, Erwartungen, Aufgaben, Schuldgefühlen, Hoffnungen, Verboten, Verunsicherungen und Tabus. Das ist bei allen Menschen so.

Wir behinderte Menschen haben zusätzliche Schwierigkeiten:

- Weil unser Körper uns - je unterschiedlich nach den individuellen Einschränkungen - Genußmöglichkeiten versagt bzw. Schmerzen bereitet.
- Weil viele in Erziehung und Beratung glaubten, es sei besser, uns in Enthaltsamkeit zu üben, da Erfüllung uns ja doch nicht möglich sei.
- Weil unsere Körper in den verschiedensten Therapien uns als unvollständig und heilungsbedürftig, feindlich und häßlich entfremdet wurde.
- Weil wir uns möglicherweise nicht mehr selbständig versorgen können und mit unpersönlicher Assistenz leben oder in wenig lustvollen Einrichtungen.

Partnerschaften behinderter Menschen sind anders, schon weil ein Stück der eigenen Einschränkungen an den weniger behinderten oder nichtbehinderten Partner weitergegeben werden. Dazu kommen die Vorurteile und Diskriminierungen von außen, die nun oft geteilt werden müssen bzw. sich potenzieren.

Elternschaft Behinderter ist immer noch ein exotisches Unterfangen. Oft ist behinderten Menschen gelehrt worden, das könnten sie nicht. Bei Schwangerschaft oder konkreter Planung wird uns oft ein schlechtes Gewissen gemacht, als müßten unsere

späteren Kinder ganz selbstverständlich vernachlässigt leben. Die Praxis beweist etwas anderes: Es ist die Einstellung der behinderten Eltern zu ihren Einschränkungen, die die Einstellung und die Reaktionen der Kinder darauf bestimmen.

Die eigenen Erwartungen und Einstellungen zu Partnerinnen, Partnern und Partnerschaft, zu Sexualität und Elternschaft sollten reflektiert werden - immer bezogen auf die Auswirkungen in der Beratungspraxis.

Der Tagungsraum war, wie in Block vier, wieder mit "Tarnkappenecke" und "offenem Klausurbereich" ausgestaltet.

Dem Thema Partnerschaft näherten wir uns mit folgender Übung: Die Teilnehmenden wurden aufgefordert, auf Selbstklebezettel jeweils eine Eigenschaft zu schreiben, die ein für sie attraktiver Partner bzw. eine Partnerin haben soll. Die Zettel wurden eingesammelt und unter Oberbegriffen auf eine Tafel angeordnet. So erhielten wir die Gruppenideale, getrennt für Männer und Frauen. Diese Übung wurde ein zweites Mal durchgeführt. Im ersten Durchgang sollte der Schwerpunkt auf den Wunsch nach einer Beziehung ohne Anspruch auf Dauerhaftigkeit, im zweiten Durchgang mit einem solchen Anspruch gelegt werden.

Bemerkenswert war der hohe Anspruch an eine Partnerin bzw. einen Partner, den die Teilnehmenden ausdrückten. Nach den genannten Erwartungen, so stellten wir fest, würde ein Mensch - wie wir selbst - für uns als Partner nicht in Frage kommen. Wir behandelten in der Reflexion die Frage, wie wir in der Beratung darauf reagieren können, wenn wir den Eindruck gewinnen, daß Partnerschaftssuchende überhöhte Erwartungen haben.

Mit dem Anspruch nach Dauerhaftigkeit in der Beziehung änderten sich die Gruppenideale. Praktische Fähigkeiten wurden z.B. häufiger genannt als ästhetische Werte. Anhand der wesentlichsten Eigenschaften der Gruppenideale haben sich die Teilnehmenden selbst eingeschätzt (Kleingruppen). Diese Eigenschaften waren: Kulturell gebildet - Toleranz - rollenspezifische Schön-

heit - Zärtlichkeit/Sinnlichkeit - Zuverlässigkeit. Anschließend wurde in der Großgruppe über die Erfahrungen und Ergebnisse der Kleingruppenarbeit berichtet.

Die Beziehung zum eigenen Körper sollte den Auszubildenden durch eine Selbstheilungs-Phantasieeise verdeutlicht werden. In geänderter Atmosphäre (abgedunkelt, Kerzenlicht, Duftlampe) und je in der eigenen Phantasie wagten wir - angeleitet - einen intensiven Kontakt, der zur Versöhnung mit ungeliebten Körperbereichen führen sollte. Diese Übung sollte darüber hinaus den Umgang mit angeleiteter Meditation, Atmung und der Technik von Phantasieeisen demonstrieren.

Eine konkretere Auseinandersetzung mit dem Thema Sexualität begannen wir mit Informationen und Diskussionen zum Thema AIDS.

Weitere Übungen gaben den Auszubildenden Anlaß, über ihre eigene Sexualität zu reflektieren und über ihre Erfahrungen aus der Beratungspraxis.

Die Übungen führten bei zwei Teilnehmenden zu stärkerer emotionaler Betroffenheit. Durch unsere Reaktion darauf entstand u.a. der Wunsch nach weiteren Demonstrationen von beratender Tätigkeit. Die Gruppe suchte eine Situation aus, an der wir Ausbilder jeweils unsere Arbeitsweise im Rollenspiel demonstrieren: Eine Ratsuchende klagte über ihre sich wiederholenden Enttäuschungen bei der Partnersuche. Die Demonstrationen dienten gleichzeitig der Suche von unterschiedlichen Lösungsinhalten. Da die Gruppe weitere Einübungen in Beratungstätigkeit wünschte, mußten die anderen vorbereiteten Themen weichen: Elternschaft, Schwangerschaft, Konzeptionshilfen. Die besondere Problemlage der Behinderten mit Assistenzbedarf arbeiteten wir in einen Übungsvorschlag ein. Wir boten Rollenspiele für die Kleingruppenarbeit an:

1. Ein/e Ratsuchende/r beklagt sich darüber, daß die Assistenten bzw. Assistentinnen sich in den Beziehungsstreit einmischen.

2. Gegenstand einer Beratung ist die Frage, wie Assistenten bzw. Assistentinnen beim Geschlechtsverkehr behilflich sein können, wenn ihre Hilfe zwingend notwendig ist. Nach dem Austausch zu diesen Rollenspielen beendete eine Abschlußmeditation den Ausbildungsblock.

## **Der sechste Ausbildungsblock: “Assistenz, Co-Beratung und Networking”**

### **Ausbilder:**

**Jörg Fretter, Uwe Frevert und Ottmar Miles-Paul**

Dies war der letzte Block der Ausbildung. In ihm stand Wissensvermittlung im Vordergrund, und so gibt das Protokoll - wie kein anderes - auch konkrete Inhalte wieder.

Der eher sachlichen Arbeit und der Gesamtauswertung in einer Runde aus Ausgebildeten und AusbilderInnen folgte ein rauschendes Fest. Die Gruppe hatte sich Lieder und Sketche ausgedacht, in denen die Ausbilder und AusbilderInnen kräftig auf “die Schippe genommen” wurden.

Manch ein Gruppenmitglied zeigte so zum Schluß verborgene Talente im Entertainment.

Im Rahmen dieses Festes verteilte Gisela Hermes im Namen von bifos die Zertifikate an die TeilnehmerInnen, die die Weiterbildung alle erfolgreich abgeschlossen hatten.

Vor diesem Fest lag die letzte Weiterbildungsrunde. Dazu nun das abschließende Protokoll:

### **Assistenz, Co-Beratung und Networking**

Der letzte Block der Peer Counseling Weiterbildung gliederte sich in die vier Themenbereiche:

1. Assistenzberatung
2. Motivierung zum selbstbestimmten Leben
3. Co-Beratung
4. Netzwerke bilden und Netzwerke nutzen

### **Assistenzberatung**

Ziel dieses Weiterbildungsblocks war es u.a., den TeilnehmerInnen einen Überblick über die verschiedenen Facetten

und Phasen des Beratungsprozesses für die bestmögliche Assistenzorganisation zu geben. Das sollte und wurde dann anhand von Rollenspielen praktisch eingeübt.

Der Beratungsprozeß untergliedert sich in folgende Bereiche:

- ◆ Einführende Beratung zur Assistenzabdeckung,
- ◆ Ermittlung des Assistenzbedarfes,
- ◆ Möglichkeiten der Assistenzfinanzierung und -organisation,
- ◆ Anstellung, Führung und Entlassung von AssistentInnen.

### **Einführende Beratung zur Assistenzorganisation**

Im Rahmen der einführenden Beratung zur Assistenzorganisation wurde den TeilnehmerInnen anhand von Rollenspielen vermittelt, wie eine Atmosphäre geschaffen werden kann, in der sich die Ratsuchenden wohl fühlen und die Möglichkeit bekommen, ihre gegenwärtige Situation zu reflektieren. Vor allem geht es in der einführenden Beratung darum, sich gemeinsam einen Überblick über die bisherige Situation und die Wünsche des Ratsuchenden zu verschaffen, die die Grundlage für die weitere Zusammenarbeit bietet. Im Rahmen dieser Beratung sollte neben der Ermittlung der gegenwärtigen Situation des Ratsuchenden z.B. abgeklärt werden,

- ◆ ob der/die Ratsuchende zu Hause, in einer Wohngemeinschaft oder in einer Sondereinrichtung leben möchte,
- ◆ ob er/sie die Assistenz selbst organisieren möchte bzw. sich die Unterstützung von ambulanten Diensten oder Einrichtungen organisieren lassen möchte und
- ◆ welches soziale Umfeld und welche bereits bestehenden Hilfestrukturen bereits vorhanden sind, auf die er/sie zurückgreifen kann.

Basierend auf den Ergebnissen der einführenden Beratung empfiehlt es sich, mit den Ratsuchenden einen Arbeitsplan für den weiteren Beratungsprozeß zu entwickeln.

### **Ermittlung des Assistenzbedarfes**

Um den Assistenzbedarf der Ratsuchenden adäquat ermitteln zu können, sollten diese möglichst ein detailliertes Tagebuch führen über die Hilfen, die sie im Alltag benötigen. Anhand dieser Aufzeichnungen geht es bei der Beratung für die Ermittlung des Assistenzbedarfes darum, sowohl die Tätigkeiten als auch die Zeiten zu ermitteln, in denen Assistenz nötig ist. Dies bildet die Grundlage für Anträge, Gespräche mit Ärzten und Gutachtern. Letztendlich helfen die Aufzeichnungen bei der langfristigen Planung der Art und Weise, wie die Assistenz organisiert werden kann. Je besser sich die Betroffenen selbst über die für sie notwendigen Hilfen bewußt sind, desto besser können sie diese später auch organisieren.

Neben der detaillierten Aufnahme des bisherigen Assistenzbedarfes stehen im Mittelpunkt dieser Beratungsphase:

- der Einsatz von Hilfsmitteln zur Minderung des Assistenzbedarfes,
- das Gefühl, mit AssistentInnen leben zu müssen, und
- Möglichkeiten der Effektivierung des Assistenzeinsatzes.

So geht es häufig vor allem darum, eine Balance zwischen der Abdeckung der notwendigen personellen Hilfen und der Erhaltung einer größtmöglichen Unabhängigkeit davon durch den Einsatz von Hilfsmitteln zu bekommen (Sofern dies aufgrund der Behinderung möglich ist und gewünscht wird).

### **Möglichkeiten der Assistenzfinanzierung und -organisation**

Aufbauend auf der Bedarfsermittlung dient die nächste Phase des Beratungsprozesses zur Abklärung der Rahmenbedingungen für die Assistenzorganisation.

Anhand der Erläuterung der Bestimmungen des Bundessozialhilfegesetzes und der Pflegeversicherung, über die die Assistenzleistungen in der Regel finanziert und gesichert wer-

den, gaben die Referenten einen Überblick über die rechtlichen und finanziellen Rahmenbedingungen für die Assistenz. Basierend auf diesen Möglichkeiten muß in der Beratung der für die Ratsuchende beste Weg für die Assistenzorganisation ermittelt werden. Er reicht von der Selbstorganisation der Pflege über die Inanspruchnahme von Ambulanten Hilfsdiensten bis zur Nutzung von Sondereinrichtungen.

Die Form der Selbstorganisation erfordert die Berücksichtigung einer Vielzahl von Faktoren, wie die Anmeldung eines Betriebes, das Erlernen und die Durchführung von Gehaltsabrechnungen etc. Das muß der Ratsuchende wissen. Aber auch bei anderen Formen der Assistenzorganisation empfiehlt es sich, den Ratsuchenden einen Überblick über die organisatorischen Rahmenbedingungen zu geben, um den richtigen Assistenzanbieter zu finden.

### **Anstellung, Führung und Entlassung von AssistentInnen**

Behinderte ArbeitgeberInnen sagen häufig, sie müßten die Aufgaben von Personalchefs übernehmen. Auf jeden Fall spielt die Entscheidung über die Anstellung von AssistentInnen und die Konfliktlösungs-Fähigkeit der Behinderten, die personelle Hilfen in Anspruch nehmen müssen, eine zentrale Rolle.

Besonders der Phase der Auswahl von AssistentInnen kommt im späteren Prozeß der Assistenzorganisation eine große Bedeutung zu, so daß dies anhand von Rollenspielen in folgenden Teilaspekten speziell eingeübt wurde:

- ◆ Die Erstellung und Platzierung von Anzeigen oder Aushängen
- ◆ Das telefonische Vorgespräch
- ◆ Die Auswahl der zu einem Vorstellungsgespräch Einzuladenden
- ◆ Die Führung des Vorstellungsgespräches
- ◆ Die Ab- und Zusage

Nachdem eine geeignete Assistenzkraft gefunden wurde, empfiehlt es sich, eine Probezeit festzulegen, in der beide Partner jederzeit kündigen können und die besonders ausgewertet wird.

Regelmäßige Dienstbesprechungen helfen, Konflikte früh zu erkennen und zu vermeiden. Während wir in der Regel eher dazu neigen, negatives Verhalten zu kritisieren, sollten AssistentInnen, besonders in der Anfangsphase, bewußt auch für positives Verhalten gelobt und unterstützt werden. Diese Rückmeldungen sind für die AssistentInnen in der Regel von zentraler Bedeutung, um herauszufinden, wie sie ihre Arbeit erledigen sollen. Außerdem fördert Anerkennung die Arbeitszufriedenheit. Anhand von Rollenspielen wurden anschließend die verschiedenen Varianten von Besprechungen geübt und einzelne Konflikte behandelt.

Auch wenn es nicht erstrebenswert ist, müssen behinderte Menschen in der Lage sein, AssistentInnen, die ihrer Arbeit nicht nachkommen oder die sich nicht in das Lebensumfeld und die Lebensweise des Ratsuchenden einfügen können, zu entlassen. Auch hier übten wir anhand von Rollenspielen, wie dies umgesetzt werden kann und welche Reaktionen es hierbei geben kann. Besonders deutlich wurde dabei, daß dies vielen behinderten Menschen schwerfällt, da viele von uns dazu erzogen wurden, nett und dankbar zu sein. Derartigen Situationen sollte im Beratungsprozeß besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden.

### **Motivierung zum selbstbestimmten Leben**

Da die Motivation der Ratsuchenden letztendlich dafür entscheidend ist, ob die Führung eines selbstbestimmteren Lebens bzw. eine selbstbestimmtere Assistenzorganisation erreicht werden kann, wurde diesem Aspekt besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Anhand von persönlichen Erfahrungen und Entwicklungen der Ausbilder und Auszubildenden und anhand eines Films über die Entwicklung der Kasseler Selbstbestimmt Leben Bewegung wurde die Wichtigkeit der Motivationsförderung im Beratungsprozeß erarbeitet und hervorgehoben. Sogenannte Aha-Erlebnisse in bestimmten Situationen des Lebens, in denen Diskriminierungen oder bestimmte Aspekte der Behinderung besonders deutlich wurden, waren für die TeilnehmerInnen häu-

fig Schlüsselerlebnisse, das eigene Leben verstärkt selbst in die Hand zu nehmen. Das ist besonders wichtig für behinderte Menschen, die in überbehüteten oder entmündigenden Lebenssituationen aufgewachsen sind oder leben. Denn ohne diese Erkenntnis und die Bereitschaft ein hohes Maß an Eigeninitiative zu zeigen, können selbstbestimmtere Lebensformen häufig nicht verwirklicht werden. Solche Aha-Erlebnisse erzeugt die Beratung durch selbst behinderte Personen oft.

### **Co-Beratung**

Im Hinblick auf die Effektivierung des Beratungsprozesses und den gezielteren Einsatz von positiven Rollenvorbildern spielt die Co-Beratung im Peer Counseling eine wichtige Rolle. Mit Co-Beratung ist in diesem Fall die zeitweise Einbeziehung anderer haupt- oder ehrenamtlicher BeraterInnen in den Beratungsprozeß gemeint, um bestimmte Aspekte der Beratung gesondert bearbeiten zu können. So kann dies sehr hilfreich sein, wenn die BeraterInnen nicht die gleiche Behinderung wie die Ratsuchenden haben oder wenn Themen behandelt werden, in denen haupt- oder ehrenamtliche KollegInnen kompetenter sind oder andere wichtige Aspekte einbringen können.

Viele Mitglieder von Selbstbestimmt Leben Initiativen sind bereit, andere behinderte Menschen zu unterstützen. Im Gespräch mit den Auszubildenden über die Möglichkeiten und Grenzen des Einsatzes der Co-Beratung wurde deutlich, daß der Schulung dieser Mitglieder eine besondere Bedeutung zukommt. Das Mainzer ZsL hat hierzu zum Beispiel schon mehrere Fortbildungen für ehrenamtliche MitarbeiterInnen entwickelt und angeboten. Andererseits wurde deutlich, daß es bei den BeraterInnen selbst häufig große Barrieren gibt, andere BeraterInnen in den Beratungsprozeß einzubeziehen. Gründe können Ängste vor einer Kontrolle der eigenen Arbeit sein oder Konkurrenzgefühle, Zeitmangel oder das Bestreben, alles selbst zu machen. So werden die Möglichkeiten der Co-Beratung häufig zu wenig genutzt.

BeraterInnen, die ehrenamtliche Co-Berater nutzen, sollten allerdings darauf achten, daß dieser Prozeß in einer ermächtigenden Art und Weise von statten geht.

### **Netzwerke bilden und Netzwerke nutzen**

Anhand einer Übung sollten die TeilnehmerInnen darstellen, wo ihre Stärken liegen und wo sie andere gerne unterstützen würden. Es ergab sich eine lange Liste von Unterstützungen, die der Kreis der TeilnehmerInnen sich im Zusammenhang mit dem Peer Counseling gegenseitig anbot. So wie es für die TeilnehmerInnen wichtig ist, nach Abschluß der Weiterbildung noch AnsprechpartnerInnen zu haben, die sie bei Beratungsfragen unterstützen können, ist es für behinderte Menschen allgemein wichtig, Unterstützungsnetzwerke aufzubauen und zu nutzen. Behindertenorganisationen (z.B. ZsL's) bieten die Möglichkeit dazu.

## Die Einzelberatungen

Zum besonderen Charakter der Peer Counseling Ausbildung gehören die ausbildungsbegleitenden Einzelberatungen. Zehn Stunden einer solchen Beratung sind Voraussetzung für den erfolgreichen Abschluß der Ausbildung. Das "riecht" zwar nach Pflichtveranstaltung, wurde aber von den Auszubildenden nicht so empfunden. Ihnen war die Absicht dieses Bestandteiles des Curriculums klar und sie nutzten die Chance.

Zu Beginn der Ausbildung konnten sich die TeilnehmerInnen aus dem Ausbildungs-Team eine Person aussuchen. Mit dieser vereinbarten sie Termine, die über den gesamten Ausbildungszeitraum verteilt lagen.

Sie hatten in diesen Gesprächen die Möglichkeit, über besondere Erlebnisse, Erfahrungen, Schwierigkeiten, Unsicherheiten, Fragen oder Befangenheiten zu reden. Alles, was in der Gruppenarbeit nicht gesagt oder gefragt werden konnte, hatte hier im vertraulicheren Rahmen seinen Platz. Selbstverständlich konnte zwischen den gewählten AusbilderInnen auch während des Prozesses der Einzelberatung gewechselt werden, wenn es wichtige Gründe dafür gab. Solch ein Wechsel blieb aber die Ausnahme.

Die ausbildungsbegleitenden Einzelgespräche dienten den reflektierenden Aspekten des Curriculums. Wer professionell beraten will, muß über sich selbst gute Kenntnisse haben. Das Feedback erfahrener BeraterInnen ist dabei von Nutzen. In den Einzelgesprächen konnten die Auszubildenden zudem die Rolle der Personen, die beraten werden, erneut intensiv erleben und reflektieren. Die AusbilderInnen dienten als Modell.

Bei den Treffen des AusbilderInnen-Teams ergab sich zunächst die Unsicherheit, welche Inhalte aus diesen Einzelgesprächen an die anderen AusbilderInnen und Ausbilder weitergegeben werden sollten. Es geht in der Ausbildung ja um die Befähigung zum professionellen Peer Counseling. Die Persönlichkeit der Auszubildenden ist von zentraler Bedeutung. Da aber die Ent-

scheidungen über einen erfolgreichen Abschluß von allen AusbilderInnen gemeinsam getroffen werden, haben alle für eine solch wichtige Entscheidung erheblichen Bedarf, die einzelnen Charaktere zu kennen. Andererseits brauchen die Einzelberatungen eine vertrauliche Atmosphäre, um auch sehr intime, angstbesetzte oder als peinlich empfundene Inhalte besprechbar zu machen. Außerdem geraten die Einzelberatungen unter störenden Leistungsdruck, wenn deren Inhalte für die Zertifikatsverteilung wichtig sind.

Die AusbilderInnen entschieden sich, im Grundsatz nur den groben Verlauf der Einzelberatungen in den Teamsitzungen mitzuteilen. Einzelne Inhalte werden nur dann berichtet, wenn vorher den jeweiligen Auszubildenden der Grund genannt wurde und ihr Einverständnis vorliegt. Die Schweigepflichtsregelungen professioneller persönlicher Beratung gelten also auch für diese besondere Art des Peer Counseling während der Ausbildung.

Diskussionsbedarf gab es im Team der Ausbilderinnen und Ausbilder natürlich noch zu anderen Themen. So hatte ein Ausbilder mit den Auszubildenden, die Beratung bei ihm gesucht hatten, als Schwerpunkt der Einzelberatung eine intensive, eher therapeutische Arbeit vereinbart. Es ging dabei um die Schwierigkeiten aber auch um die Vorteile für die anstehende Beratungspraxis, die sich aus der Lebensgeschichte des Auszubildenden ergaben. Diese Herangehensweise wurde von allen Beteiligten als wichtig und erfolgreich bezeichnet. Dennoch gab es im Team der AusbilderInnen und Ausbilder Konsens, dafür andere Möglichkeiten zu schaffen und die ausbildungsbegleitenden Einzelgespräche tatsächlich auf den laufenden Ausbildungsprozeß auszurichten.

Die Einzelberatungen haben sich als ein wichtiger Bestandteil der Peer Counseling Ausbildung erwiesen und gehören nach einhelligem Urteil zu den Bestandteilen, die erhalten bleiben müssen.

## Interne Kommunikation der AusbilderInnen

Die Ausbilderinnen und Ausbilder hatten sich im Vorfeld ihrer hier beschriebenen Lehrtätigkeit eine Woche lang in die Bretagne zurückgezogen. Durch Beziehungen konnten wir - kostengünstig - ein ruhiges Haus nutzen, um ein gutes "Betriebsklima" zu schaffen, unsere Beiträge zu beschreiben und aufeinander abzustimmen. Außerdem wählten wir aus der Fülle der Anmeldungen 15 aus, die eine Zusage bekommen sollten. Gerade diese Arbeit fiel bei den vielen qualifizierten Bewerbungen nicht leicht.

Im Mai 1995, also nach den ersten drei Blöcken, trafen wir uns erneut zur Abstimmung unserer Arbeit. Dieses Mal in den ISL-Räumen in Kassel. Erfahrungen wurden ausgetauscht, die Entwicklung der Gruppe wurde analysiert und unsere weiteren Interventionen wurden darauf abgestimmt. Für wenige Auszubildende beschlossen wir Empfehlungen, die ihnen helfen sollten, das Ausbildungsziel sicherer zu erreichen.

Ein weiteres Treffen diente dann im Januar 1996 in Trebel der Beratung zum Abschluß der Ausbildung. Dieser Abschluß stand schon beim nächsten Ausbildungsblock an. Wir tauschten erneut unsere Erfahrungen aus, analysierten die Entwicklung der Gruppe und jedes einzelnen Mitgliedes, entwarfen die Zertifikate und planten die Abschlußveranstaltung.

Direkt nach dem letzten Ausbildungstag trafen wir uns in Lindlar zur Auswertung des nun abgeschlossenen ersten Ausbildungsganges. Wir hatten nun auch das Abschlußfeedback der Gruppenmitglieder und konnten endgültig die Konsequenzen für weitere Ausbildungsgänge beschließen.

Bei allen Treffen des Ausbildungs-Teams war Gisela Hermes als Vertreterin von bifos dabei. Wenn die AusbilderInnen und Ausbilder auch die Inhalte und den Verlauf der Ausbildung bestim-

men, die grundsätzlichen Entscheidungen des Trägers und alle organisatorischen Ausführung liegen doch in der Kompetenz von bifos. Die gesamte Verwaltung, von der Beantragung der Zuschüsse über die Verteilung der Zertifikate bis zu Realisierung und Vertrieb dieser Dokumentation, leistete vor allem die bifos-Geschäftsstelle.

**TEIL C**

## **Resümee**



## Resümee

Am Nachmittag des letzten Ausbildungstages trafen sich die Auszubildenden und die AusbilderInnen zu einer Gesamtauswertung, die auch Ratschläge für weitere Weiterbildungen zum Peer Counseling ergeben sollte.

Die AusbilderInnen hörten sich die Einzelbeiträge der nun Ausgebildeten an und nahmen in einer zweiten Runde selber Stellung.

## Die TeilnehmerInnen

Die Aussagen der Ausgebildeten spiegelten die Zufriedenheit, sich für die Ausbildung entschlossen zu haben. Trotz vieler Mühen und mancher Verwirrungen, die ein Projekt in seinem ersten Durchlauf mit sich bringt, beschrieben die Teilnehmenden viele Bereicherungen. Zum Beispiel:

Mehr Sicherheit in der Beratung.  
Guten Austausch mit anderen BeraterInnen.  
Ausführlicheren Kontakt zur Selbstbestimmt-Leben-Bewegung.  
Mehr über andere Behinderungen erfahren zu haben.  
Mehr über sich selbst erkannt zu haben.

Gut sei außerdem gewesen (und damit sollen noch einige Einzelaussagen dokumentiert werden):

Der lange Weiterbildungszeitraum. Er habe genügend Zeit gegeben, um zu reifen und Erfahrungen zwischen den einzelnen Blöcken zu sammeln.

Das "Nicht-Perfekte" in der Weiterbildung. Das böte auch Chancen. Auch an "nicht-perfekten" AusbilderInnen könne sehr viel über die Leitung von Gruppen und über Beratungsmethoden gelernt werden.

Die Vielfalt an Themen und an Ausbilderpersönlichkeiten.

Die Ausbildung während der Woche und nicht am Wochenende.  
Die klaren Positionen der Ausbildenden.

Natürlich gab es auch Aussagen zu Dingen, die es zu verbessern gilt. Das betraf zunächst das Konzept, die Methoden und die Kompetenzen der AusbilderInnen:

Über das Curriculum hinaus sollten die verschiedenen Ansätze der AusbilderInnen benannt werden.

Die Konzepte der AusbilderInnen sollten noch besser aufeinander abgestimmt werden.

Zu Beginn der Weiterbildung sollen die AusbilderInnen ihre Erwartungen an die Gruppe definieren (z.B. gewünschtes, aktives oder passives Gruppenverhalten).

Die Auseinandersetzung mit anderen Behinderungen sollte auch bei den AusbilderInnen verstärkt werden.

Es werden schriftliche Ausarbeitungen der TrainerInnen mit Literaturangaben gewünscht.

Bei den konkreten Ausbildungsinhalten wünschten sich einzelne Ausgebildete:

Stärkeres Gewicht auf Vermittlung von Gesprächsführungstechniken.

Aufnahme der Themen: Suizid, Gewalt, Männer/ Frauen.

Die eigene Betroffenheit als Chance aber auch als Gefahr soll intensiver betrachtet werden.

Das amerikanische Peer Counseling Konzept soll stärker in die Weiterbildungsinhalte mit einbezogen werden.

## Organisatorische Verbesserungen schlugen viele TeilnehmerInnen vor:

Konkrete Vorstellung der einzelnen TrainerInnen schon in der Ausschreibung oder

persönliche Vorstellung aller AusbilderInnen zu Beginn der Weiterbildung.

Zwei AusbilderInnen als Ansprechpartner während der gesam-

ten Weiterbildung. Offenlegung, was die AusbilderInnen in die Protokolle der Ausbildungsblöcke schreiben, um Ängste zu vermeiden.

Beurteilungskriterien für die Azubis offenlegen.

Themenverschiebungen die vom Curriculum abweichen, sollten rechtzeitig bekannt gegeben werden.

Kleinere Abstände zwischen den einzelnen Blöcken wurden vorgeschlagen.

Einzelzimmer für alle sind gewünscht.

Die verschiedenen thematischen Schwerpunkte seien sehr wichtig, wurden aber zu kurz angerissen. Zu dieser Kritik gab es konkrete Änderungsalternativen:

1. Durchführung einer "Grundausbildung" mit ergänzenden Seminaren zu verschiedenen Schwerpunktthemen.
2. Eher weniger Themen und weitere Themenbearbeitungen in Form von Seminaren.

Fast von der gesamten Gruppe wurden die TrainerInnenwechsel innerhalb der Woche kritisiert.

## Die AusbilderInnen

Im Resümee der AusbilderInnen wurde gerade der letzte Punkt als wichtige Kritik aufgenommen. Auch das Team der AusbilderInnen war insgesamt mit diesem ersten Ausbildungsdurchgang zufrieden. Viele Verbesserungsvorschläge der TeilnehmerInnen wurden geteilt und für zukünftige Weiterbildungen als wichtige Neuerungen gesehen.

# TEILD

## Literatur Adressen



## Literaturempfehlungen

Georg Schmidt, Schwerbehinderte und ihr Recht. Ein Ratgeber für Behinderte und Angehörige; Köln: Bund-Verlag., 1994; ISBN 3-7663-2450-0

Eva Schindele, Schwangerschaft. Zwischen guter Hoffnung und medizinischem Risiko; Rasch & Röhrig Verlag, 1995; ISBN 3-89136-549-7

Wolfgang Schmidbauer, Hilflose Helfer; Rowoldt

Barwig, Gerlinde / Christiane Busch (Hg.), "Unbeschreiblich weiblich?" Frauen unterwegs zu einem selbstbewußten Leben mit Behinderung München: AG SPAK Bücher 1993, Band M 115

Ewinkel, Carola/ Gisela Hermes u.a., Geschlecht Behindert - Besonderes Merkmal Frau. Ein Buch von behinderten Frauen München: AG SPAK Publikationen 1995

Hessisches Koordinationsbüro für behinderte Frauen ( Hrsg.), Literatur von für über frauen mit behinderung. Eine Bibliographie Erstellt von Birgit Schopmans, Hess. Koordinationsbüro für behinderte Frauen, Jordanstr. 5, 34117 Kassel

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.); Mit uns ist noch zu rechnen - doch wir brauchen noch einen langen Atem! Selbsthilfeinitiativen, Projekte und Angebote von/für Frauen mit Behinderung BMFSFJ, Rochusstr. 8 - 10, 53123 Bonn

Hessisches Ministerium für Frauen, Arbeit und Sozialordnung (Hrsg.), Durchhalten, Dranbleiben. Und sich trauen. Dann haben wir am ehesten eine Chance. Lebenssituation und Alltagserfahrungen behinderter Frauen Hrsg.: Hessisches Ministerium für Frauen, Arbeit und Sozialordnung - Referat Öffentlichkeitsarbeit - Dostojewskistr. 4, 65187 Wiesbaden

Schriftenreihe zum selbstbestimmten Leben Behinderter; Band 1 - 6 Vertrieb: Bifos, Jordanstr. 5 - 34117 Kassel

Schulz von Thun, Friedmann, Miteinander reden. 2. Band, Hamburg, 1992

Langmaack, Barbara /Braune-Krickau, Michael, Wie die Gruppe laufen lernt. München, 1989

Autonomes Behindertenreferat AStA Uni Mainz u. Interessensvertretung Selbstbestimmt Leben in Deutschland, Peer Counseling - Reader Zweite, erweiterte Auflage. Eigendruck AStA Uni Mainz, Mainz, 1994

Miles-Paul, Ottmar, Wir sind nicht mehr aufzuhalten München 1992

Sandfort, Lothar, Esmeralda, ich liebe dich nicht mehr - Behinderte emanzipieren sich Frankfurt/ M. 1993

Windisch, Matthias; Miles-Paul, Ottmar, Diskriminierung Behinderter. Erfahrung - Analysen - Gegenstrategien Eigendruck der Gesamthochschule Kassel, FB Sozialwesen, Kassel 1993